

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mf.

Ein deutsches Mahnwort an die Entente.

Enver Paschas neueste Rolle.

Eine sehr interessante, allerdings zunächst noch nicht bestätigte Nachricht aus Moskauer Quelle will wissen, daß der bekannte jungtürkische Führer und große Englandfeind Enver Pascha auf Wunsch Lenins und Trozkis zum Oberkommandierenden der bolschewistischen Truppen, die gegen Indien marschieren, ernannt worden sei. Es wären ihm, so heißt es weiter, alle bolschewistischen Kontingente in Persien, Afghanistan und Transkaspien unterstellt worden u. sein Hauptquartier befände sich in dem aus dem russisch-türkischen Kriege von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannten Smolensk. Man erinnert sich wohl noch der Nachrichten, denen zufolge Enver Pascha sich in Deutschland aufgehalten habe und in Danzig dem Zugriff der Entente nur mit genauer Not entklimpf sein sollte. Eine exakte Bestätigung war auch hier nicht zu erlangen, dagegen wurde in immer bestimmterer Form gesagt, daß der vielumstrittene Türkenführer nach Sowjet-Rußland geflüchtet sei. Eigentlich wäre ja der Weg von der Türkei nach Rußland näher als der Umweg über Deutschland gewesen, aber wer will wissen, ob Enver Pascha, der bekanntlich auf der berühmten Auslieferungsliste einer der ersten Plätze einnahm, nicht fürchten mußte, in Persien oder einem der anderen östlichen Grenzländer ein erhebliches Risiko der Entdeckung zu laufen. Jedenfalls stünde, wenn sich die Nachricht von der Bestätigung mit dem Oberkommando gegen Indien bewahrheiten sollte, das eine fest, daß der bolschewistische „Befreiungskrieg“ durch ihn ein bedrohliches Gesicht bekommen würde. Es haben sich zahlreiche Kritiker gefunden, die erklären, Enver Pascha würde maßlos überhäuft. Ihn ist engeengehalten worden, daß seine Leistung in der Ehrenzeit, wo er sozusagen aus dem Nichts heraus einen für die Italiener sehr beschwerlichen und erfolgreichen Guerillakrieg zu entfesseln wußte, immerhin nicht un- erheblich war. Er hatte seinerzeit geglaubt, sein Vaterland durch den Anschluß an Mitteleuropa retten zu können, und er dürfte seinen Misserfolg in erster Linie gerade England zuschreiben. Andererseits ist auch an der Ernsthaftigkeit der Drohung der Sowjetregierung, die mohammedanische Welt gegen England zum Kampfe aufzurufen, nicht zu zweifeln. Hier vereinigen sich also zwei Faktoren, die zusammen eine nicht unbedenkliche Gefahr für die indische Herrschaft in Großbritannien alles daran setzen, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob der „Napoleon der Jungtürken“ in der Tat die rote Fahne des Aufstandes ergriffen hat.

Eine deutsche Kohlennote.

Protest gegen die Sperrung der ober-schlesischen Kohlensendungen an Deutschland
Berlin, 8. September. (WZ.) Die deutsche Friedensdelegation in Paris überreichte der Friedenskonferenz folgende Note:

Berlin, 1. September.

Unter rücksichtslosen Eingriffen in die Versorgung der deutschen Kohlenverbraucher setzte die deutsche Regierung alles daran, um die in Spaa übernommenen Kohlenlieferungsverpflichtungen zu erfüllen. Ihre Bemühungen waren bisher von Erfolg gekrönt. Die täglichen Liefermengen des Monats August lassen erhoffen, daß das Lieferungsoll in diesem Monat erreicht werden wird.

Die deutsche Regierung hält sich jedoch für verpflichtet, die Aufmerksamkeit der verbündeten Regierungen mit allem Nachdruck darauf zu lenken, daß ihr die Erfüllung der von ihr eingegangenen Verpflichtungen unmöglich gemacht wird, wenn die Kohlenproduktion, die ihr zur Zeit der Verhandlungen von Spaa zur Verfügung gestanden hat, eine Einschränkung erfährt. Diese Voraussetzung ist durch die immer ernster werdende Lage in Oberschlesien eingetreten. Während die mit den Vertretern der Bergarbeiterorganisationen vor kurzem in Oberschlesien geführten Verhandlungen volles Verständnis der Bergarbeiter für die überaus schwierige Lage Deutschlands und ihre Bereitwilligkeit erkennen ließen, durch Mehrarbeit die ober-schlesische Kohlenförderung zu steigern, bewirkten die augenblicklichen Vorgänge in Oberschlesien, daß im Gegenteil die Kohlenproduktion erschreckend gesunken ist und daß von dem Deutschland belassenen Anteil an der ober-schlesischen Kohlenförderung nur noch verschwindende Mengen nach Deutschland gelangen.

Ein Ersatz dieser Fehlmengen durch weitere Kürzung der Inlandsversorgung ist nicht möglich. Der deutschen Regierung ist durch die Bestimmungen des Friedensvertrages jede Möglichkeit genommen, ihrerseits für die Beseitigung der Gründe des Rückganges der ober-schlesischen Steinkohlenförderung Sorge zu tragen. Sie beehrt sich daher, an die verbündeten Regierungen nochmals die bringende Bitte zu richten, unverzüglich die in den deutschen Noten vom 21. und 25. August geforderten Maßnahmen zu ergreifen.

Nach gestern eingegangenen telegraphischen Meldungen soll die interalliierte Kommission die Kohlensendungen aus Oberschlesien überhaupt gesperrt haben.

Wie die deutsche Delegation in Spaa dargelegt hat und die dortige Konferenz durch den Mund des Ministerpräsidenten Lloyd George und des Präsidenten der Konferenz de la Croix ausdrücklich anerkannt hat, ist die Ausführung des Kohlenabkommens vom 16. Juni 1920 abhängig von der ausreichenden Belieferung Deutschlands mit ober-schlesischer Kohle.

Das Ränkespiel in Oberschlesien.

Der „unparteiische“ General Le Rond.

Breslau, 9. September. Der „Bresl. Morg.-Ztg.“ wird aus Detteln geschrieben: In dem

Appell der deutschen politischen Parteien an General Le Rond wird die Tatsache festgestellt: „Solange dieser Aufstand dauert, hat kein französisches Gewehr auch nur einen Schuß auf die Rebellen abgegeben.“ Daß das nicht geschehen würde und niemals geschehen wird, war von vornherein allen Kennern der ober-schlesischen Frage klar, die wußten, daß General Le Rond mit dem bestimmten Auftrag seiner Regierung nach Oberschlesien gekommen ist, unter allen Umständen für die Abtretung des Landes an Polen zu sorgen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker besteht für die französische und polnische Regierung nicht und die Volksabstimmung ist daher für sie eine klägliche Spiegelfechtereie. Schon vor der Besetzung Oberschlesiens, als das Deutschtum die Ausführung der Besetzung durch Amerikaner stürmisch verlangte, wurde darauf hingewiesen, daß bei einer französischen Besetzung Oberschlesiens die Polen die sogenannten „fertigen Tatsachen“ schaffen würden, denn nur recht naive Gemüter konnten glauben, daß die Franzosen auf die Polen schießen.

Für die Annahme liegen jetzt vollständige Beweise vor. Die Franzosen, die Oberschlesien schützen und die Neutralität aufrecht erhalten sollen, stehen Gendarm bei Fuß den aufständischen Polen gegenüber da und dulden es, daß die Insurgenten die schauerlichsten Untaten am Deutschtum verüben. Ja, noch mehr: sie haben den Polenaufstand geradezu begünstigt. Einen besonders eindrucksvollen Beweis für die Parteilichkeit der Franzosen und insbesondere des Generals Le Rond liefert folgendes Dokument, das uns der Zufall auf den Tisch spielt:

Interalliierte Regierungs- und Plebiszit-Kommission für Oberschlesien.

Nr. 96 R. IV J. M.

Duppeln, den 29. August 1920.
(secret)

An die Herren

Französischen Kreiskontrollenre!

In Anbetracht der langsam wachsenden Erregung in der deutschen Teilbevölkerung in Oberschlesien halten wir es für nötig, die Herren Kreiskontrollenre darauf aufmerksam zu machen, daß es sich empfehlen wird, die Ueberwachung und die Aktion zur Wiederherstellung der Ruhe bezw. zur Entwaffnung der irregulären polnischen Truppen mit mehr Stärke auszuführen, um der Wiederholung solcher Fälle, wie sie in Rattowitz und Beuthen vorgefallen sind, entgegenzuarbeiten. Es wird auch darauf zu achten sein, im Falle von Mitteilungen irgendwelcher Art an gewisse Seiten (E. d. E. Hindenburg) mehr Klugheit und Vorsicht anzuwenden. Nicht zu vergessen aber sind die ergangenen Anweisungen über die Stellungnahme gegenüber den polnischen Organisationen im Falle eines Zusammengehens und über dessen Wirkung nach außen (D. c. 93 — / 27. VIII. 20). Bei den ausgebrochenen Differenzen im Zusammenarbeiten mit den Herren Mitgliedern der italienischen Delegation ist besonders darauf zu achten, daß die

Nichtbeachtung der für die Aufstellung der Polizei erfolgten Vorschriften in nicht zu großer Zahl erfolgt. Es muß in jedem Fall ein bestimmtes Maß von Gleichstellung innegehalten werden, damit das Prestige der internationalen Kommission keinen Schaden erleidet. Nach stattgefundenen Rücksprache mit den leitenden polnischen Stellen erfolgen Direktionen bzw. Anweisungen für die weitere Behandlung der noch kommenden Ereignisse.

Von dieser Anweisung unberührt bleiben die offiziellen Tagesberichte.

gez. Caput, gez. De Rond,
Dir. des Milit.-Dep. Präj. der Int. Comm.

Also: Die Neutralität des Präsidenten der interalliierten Kommission De Rond ist nur Schein, das gibt er selbst zu. Und seine Anweisungen und Anordnungen erfolgen „nach stattgefundenen Rücksprache mit den leitenden polnischen Stellen“.

Wenn nun die Franzosen die oberschlesischen Städte räumen und der neue Polenputz kommt, dann weiß man, was geschehen wird. Oberschlesien ist unter der Heuchelei des Selbstbestimmungsrechtes der Völker elend verraten worden.

Wer wird es retten?

Der bevorstehende Polenputz.

Kattowitz, 8. September. Man rechnet mit dem Ausbruch des neuen Polen-Aufstandes für den 15. September. Das polnische Vorgehen soll sich diesmal nicht allein gegen die deutsche Bevölkerung, sondern auch gegen die italienischen Besatzungstruppen richten.

Andauernde Verhandlungen in der Autonomiefrage.

Berlin, 8. September. Die Reichsregierung und auch die Preussische Regierung beschäftigen sich, wie die „Nat.-Ztg.“ wissen will, andauernd mit der oberschlesischen Autonomiefrage, ohne zu beide Teile befriedigenden Ergebnissen zu gelangen. In der preussischen Regierung scheint man die Absicht zu haben, Oberschlesien die provinzielle Autonomie zu verleihen bei Sicherstellung der sprachlichen und nationalen Minderheiten. Soweit das Blatt unterrichtet ist, wollen sich auch die Führer der deutschen Parteien in Oberschlesien mit einer provinziellen Autonomie unter den genannten Bedingungen und Sicherheiten zufrieden geben, und es gehen die Reichsregierung und die preussische Regierung in dieser Frage gemeinsam vor. Man rechnet, daß es gelingen wird, die Frage der oberschlesischen Autonomie bis zum Ende des Monats endgültig zu regeln.

Bevor aber die beiden Regierungen die Autonomie-Erklärung aussprechen, werden sie dem Auswärtigen Ausschuss der Reichsregierung Gelegenheit geben, zu dieser für die äußere und innere Politik so wichtigen Frage Stellung zu nehmen. Die Zeit der Einberufung steht noch nicht fest, doch glaubt man, daß die nächste Sitzung des Auswärtigen Ausschusses schon Mitte September stattfinden wird.

Erfindungen der polnischen Presse.

Kattowitz, 8. September. Die widersprechenden Nachrichten über die Haltung der Regierung in der Autonomiefrage haben in Oberschlesien Beunruhigung hervorgerufen. Die polnische Presse mißt diesen Umstand agitatorisch aus, indem sie behauptet, daß der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten in der Autonomie-Frage beschlossen habe, daß Oberschlesien bei Deutschland keine Autonomie erhält. Demgegenüber wird festgestellt, daß diese Nachrichten natürlich auf freier Erfindung beruhen.

Der polnisch-russische Krieg.

Die militärische Lage.

Königsberg, 8. September. Lagebericht. Im Gebiet von Suwalki, nördlich von Solotta, und bei Kamenes-Ditowsk bräunliche Kampfhandlungen. In der Gegend von Grubeshow hält die polnische Verfolgung der Armee Rudenn an. Deslich von Lemberg dehnten die Polen die Angriffsfrente weiter nördlich aus und überschritten zwischen Kamionka und Busz den Bug. Gegenangriffe der Bolschewisten bei Busz und Krassno wurden abgewiesen. Dagegen mußte die polnische Front zwischen Chodorow und Rohitum zurückgenommen werden.

Englands Stellung zu Wrangel.

Moskau, 8. September. (Durch Funkpruch.) A. A. M. hat sich an Lloyd George mit der Frage

gewandt, wie die englische Regierung sich nach Anerkennung Wrangels durch die französische Regierung zu verhalten verhalte, ob England vielleicht für die Angriffe Wrangels verantwortlich sei, und ob England sich vielleicht verpflichtet fühle, in anbetragt seiner früheren Schritte zugunsten Wrangels neue Maßnahmen zu seiner Unterstützung zu ergreifen. Lloyd George erwiderte bestimmt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Kampfhandlungen in Ost-europa zu beenden und nur die persönliche Sicherheit der in der Krim befindlichen Truppen und Flüchtlinge garantieren wolle. England habe nie die Absicht gehabt, die Krim von Sowjetrußland zu trennen oder sich oder Wrangel die Herrschaft über die Krim vorzubehalten.

Wrangels Vorschlag von Polen abgelehnt

Paris, 7. September. Wie die „Chicago Tribune“ aus Warschau meldet, hat Polen den Vorschlag des Generals Wrangel, eine gemeinsame Offensive gegen die Bolschewisten zu unternehmen, abgelehnt. Die Ablehnung hängt damit zusammen, daß die Verhandlungen in Riga vor ihrer Wiederaufnahme stehen, und sie sei auch durch die seitens der Alliierten gegebenen Ratsschläge zur Mäßigung hervorgerufen.

Polen und Litauen vor dem Völkerbund.

Paris, 8. September. „Matin“ meldet aus London: Der Völkerbund wird sich mit dem polnisch-litauischen Streitfall beschäftigen. Der Fall werde dadurch schwierig, daß Litauen nicht Mitglied des Völkerbundes sei und es sich infolgedessen weigern könnte, den Schiedsspruch des Völkerbundes anzunehmen. Es sei zweifelhaft, ob man in diesem Falle den Wirtschaftsbott gegen Litauen anwenden könne. Wenn die Angelegenheit sich nicht gütlich beilegen lasse, werde sich der voraussichtlich am 16. September in Paris zusammentretende Völkerbundsrat damit befassen.

Die russisch-finnischen Verhandlungen.

Helsingfors, 8. September. Die feste Haltung und Kriegsbereitschaft scheinen die Bolschewisten zur Nachgiebigkeit veranlaßt zu haben. Vollig unerwartet teilte die bolschewistische Abordnung mit, sie habe von Moskau neue Instruktionen erhalten, nach denen sei die Räte-regierung nunmehr bereit, Bishenga bedingungslos an Finnland abzutreten. Sie verlange nur Repola und Porajawot sowie einige Waldkonzessionen in Suolaenwi. Finnlands Antwort müsse spätestens gestern abend 7 Uhr erfolgt sein. Daraufhin reiste der Vorsitzende der finnischen Abordnung mit den übrigen Mitgliedern nach Helsingfors, wo längere Besprechungen mit der finnischen Regierung im Beisein des Präsidenten stattfanden. In Regierungskreisen sieht man die Lage als bedeutend geklärt an und erhofft von den Verhandlungen in den nächsten Tagen die besten Resultate. Die finnische Presse bezeichnet die neuen bolschewistischen Bedingungen als durchaus annehmbar.

Die neuen Tagungen der Parlamente.

Berlin, 8. September. Die Landtagsversammlung ist vom Präsidenten Heinert für den 15. September einberufen, die Sitzung für nachmittags 3 Uhr anberaumt. Auf der Tagesordnung stehen neben kleineren Vorlagen Eingaben und Berichte.

Der Ältestenrat der Landesversammlung wird sich in den nächsten Tagen damit befassen, einen Arbeitsplan für den Rest der Session aufzustellen. Erledigt werden sollen Verfassung, Etat und alle vorliegenden Entwürfe. Auch mit der Frage der Neuwahlen dürfte sich der Ältestenrat beschäftigen. Nach einem Verzeichnis der unerledigten Vorlagen hat die Landesversammlung noch einen reichhaltigen Stoff bis zu den Neuwahlen zu bewältigen, u. a. ist ihr der Entwurf eines Landwirtschaftskammer-Gesetzes neuerdings zugegangen.

Wie eine Parlamentskorrespondenz erfährt, hat sich die Reichsregierung damit einverstanden erklärt, den Reichstag nicht vor Mitte Oktober zusammentreten zu lassen. Dem Plenum soll eine Uebersicht über die ihm zugeordnete Arbeit vorgelegt werden. Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten wird voraussichtlich Ende September wegen der oberschlesischen Frage wieder zusammentreten.

Französische Kontrolle des deutschen Funkverkehrs?

Berlin, 8. September. (WB.) Dem Reichspostministerium ging eine Mitteilung zu, daß die französische Funkgesellschaft, Compagnie generale de telegraphie sans fil in Paris, Anspruch auf die Herausgabe der deutschen Funkstation Silbese erhebt. Diese Forderung wird damit begründet, daß die Hochfrequenz-Maschinen-A.-G. Berlin 1912 einer französischen Gruppe Auslandspatente des Professors Goldschmidt auf Ueberbrückung großer Entfernungen mittels Hochfrequenz-Maschinen verkauft und ihr außerdem das Recht auf Uebernahme der deutschen Großstation Silbese bei

Hannover bis zum 31. Dezember 1914 eingeräumt hatte. Infolge des Krieges konnte die französische Gesellschaft ihr Recht, die Funkstation Silbese zu übernehmen, nicht ausüben, so daß die vertraglich festgestellte Optionsfrist verstrichen ist. Unter Berufung auf § 2906 des Friedensvertrages hat jedoch Frankreich die deutsche Regierung von dem Wiederinkrafttreten des fraglichen Vertrages verständigt und die französische Gesellschaft hält sich für berechtigt, gegen Entschädigung die deutsche Großstation zu übernehmen.

Durch diese Sachlage kam die Reichstelegraphenverwaltung, ohne deren Kenntnis 1912 den Franzosen durch eine Privatvereinbarung ein in die deutschen Verkehrsinteressen eingreifendes Recht eingeräumt worden ist, in eine außerordentlich schwierige Lage, da die Großfunkstelle Silbese inzwischen in den öffentlichen Telegraphen dienst eingestellt worden ist. Das Reichspostministerium ist in Gemeinschaft mit den übrigen Reichsministerien in eine Untersuchung des Vorfalles, der auch noch das Reichskabinett beschäftigen dürfte, eingetreten, und hofft, daß auf dem Wege von Verhandlungen mit der französischen Gesellschaft die dem deutschen Funkverkehr drohende ausländische Kontrolle noch in letzter Stunde abgewendet werden kann.

Rudolf Mosse †.

Berlin, 8. September. Im Alter von 77 Jahren ist heute 1/2 Uhr auf seinem Mittergut Schenkendorf bei Berlin der Verleger Rudolf Mosse gestorben.

Am 8. Mai 1843 in Grätz, in der Provinz Posen, als Sohn eines Arztes geboren, besuchte er bis zu seinem 15. Jahre das Gymnasium in Lissa i. P. Aus dem Gräzer Hause gingen noch 12 Söhne hervor, die es alle im Leben weit gebracht haben. Nach einer Lehrzeit in Posen kam Mosse nach Berlin als Buchhandlungsgehilfe, wo er in verschiedenen Verlagen tätig war, auch bei der Buchhandlung des „Mabderadatsch“, Hofmann u. Co. Nach einer weiteren Tätigkeit in Leipzig, wo er sich zuerst mit dem Inseratengeschäft abgab, indem er der „Gartenlaube“ einen Anzeigenteil angliederte, machte er sich 1867 selbständig und gründete in Berlin die erste deutsche Zeitungs-Annoncen-Expedition. Im Jahre 1871 begründete er das „Berliner Tageblatt“, dem er nach einander die „Berliner Morgenzeitung“, „Volkszeitung“, die „Wochenausgabe des Berliner Tageblattes“ und zahlreiche Fachblätter folgen ließ.

Mosse war Ehren doktor der Heidelberger Universität. Er hat sich auch durch zahlreiche Stiftungen, Krankenhäuser, Kinderheime u. dergl. bekannt gemacht. Berühmt war seine großartige Sammlung moderner Gemälde und Skulpturen in seinem Hause am Leipziger Platz, dem ehemaligen Palais der türkischen Botschaft. Die Sammlung enthielt besonders zahlreiche Liebermann und andere moderne Meister, und wurde jederzeit von ihrem Besitzer der Öffentlichkeit in liberalster Weise zugänglich gemacht.

Hochwasser-Katastrophe im Donaugebiet.

Lin, 8. September. Im Gebiete der Nebenflüsse der Donau ist infolge des anhaltenden Regentwetters der letzten Tage Hochwasser eingetreten, das besonders längs der Enns und der Traun arge Verheerungen angerichtet hat. Sämtliche niedrig gelegenen Ortschaften an diesen Flüssen sind überflutet. Brücken sind weggerissen und der Verkehr auf den Straßen und Eisenbahnen ist lahmgelegt. Ebensee mit seinen Salinen und Teile von Gmunden, Ischl, Gaijorn und Hallstatt stehen unter Wasser. Die Donau steigt ununterbrochen. Der gesamte Dampfschiffverkehr zwischen Wien und Lin ist eingestellt. Der angerichtete Schaden ist überall sehr groß.

Die Salzach hat die Salzburger Vororte Nonntal und Lehen überflutet. Aus dem Ueberschwemmungsgebiet vom Pinzgau bis Oberndorf werden vielfach Brückeneinstürze, Straßen- und Dammrutsche, sowie Störungen im Eisenbahnverkehr gemeldet. Der Schaden ist enorm. Der Regen dauert noch leicht an.

München, 8. September. Aus allen Teilen Südbayerns laufen Nachrichten über Hochwasserjähden ein, die der Inn und

die Salzach angerichtet haben. In Mühl-
dorf, Wasserburg und anderen an ihren Ufern
gelegenen Orten wurde schwerer Schaden ange-
richtet. Die Bahnstrecken sind vielfach unter-
brochen. Ganze Dörfer und Stadtteile stehen
unter Wasser. In Mühlendorf und Erding wur-
den Häuser fortgerissen, wobei auch Men-
schen zu beklagen sind. Auch Lech, Wertach
und Iller sind weiter gestiegen. Die Eisenbahn
Augsburg—Ingolstadt ist unterbrochen. Die
Isar mit ihren Nebenflüssen führt gewaltiges
Hochwasser. Der in ihrem Flußgebiet angerich-
tete Schaden geht in die Millionen.

Eine spätere Meldung besagt: Die starken
Regenfälle im Gebirge und die örtlichen Wolken-
brüche auf der bayerischen Hochebene haben
gestern aufgehört. Der Oberlauf des Iller,
Lech und der Isar sind seit gestern im Ab-
nehmen. In der Isar hat die größte Hoch-
wasserwelle München gestern Abend um 10 Uhr
mit 3,90 Meter Pegelstand passiert. Im Unter-
lauf der Flüsse an der Donau dauert das kata-
strophale Hochwasser fort. Am Jan und an der
Salzach wurde der Höchststand von 189 Zenti-
meter fast erreicht. Die Salzach zeigte heute
früh ziemlich reichen Rückgang. Die Donau
hatte heute vormittag bei Passau bei stündlichem
Zunehmen von 10 Zentimetern bereits 790
Zentimeter erreicht.

Das Erdbeben in Italien.

Basel, 8. September. Die schweizerischen
Blätter bringen Nachrichten von der italienischen
Grenze, wonach die Erdbebenkata-
strophe, die am Dienstag vormittag zwischen
7 und 8 Uhr das italienische Küstengebiet von
Liguria heimsuchte, außerordentlich folgen-
schwer gewesen ist. Die Erdstöße dauerten in
kurzer Aufeinanderfolge minutenlang und führ-
ten bei Sorli zum Einsturz von Gebäu-
den und Kirchen. 8 Dörfer sind zum größ-
ten Teil zerstört. Unter den Trümmern liegen
Hunderte von Opfern, deren Vergang große
Schwierigkeiten bereitet. Eine umfangreiche
Hilfsaktion wurde sofort eingeleitet. Der
König spendete eine große Summe für die Hilfs-
bedürftigen und eilte selbst in das zerstörte
Gebiet.

Eine weitere Meldung besagt, daß nament-
lich im Marmoregebiet von Carrara schwerer
Schaden entstanden ist. Fünf Arbeiterdörfer
wurden verschüttet. 20 Tote und gegen
100 Verletzte sind bisher geborgen. Die Be-
völkerung kampiert im Freien. Die Stadt
Riviera ist teilweise zerstört. Die Kirche ist eingestürzt. Mehrere Dörfer in
der Umgegend sind dem Erdboden gleichgemacht.
Truppen aus Florenz und Spezia sind
zur Hilfeleistung nach der Erdbebenzone abge-
gangen, insbesondere alle verfügbaren Ärzte.

Nach einer Savasmeldung wurden auch
Marokko und die algerische Küste von
einem heftigen Erdbeben heimgesucht.

Letzte Sozial-Nachrichten.

Amtliche Verteuerung der Margarine.

Die „Schief. Ztg.“ schreibt: Seit mehr als einem
Monat ist der Handel mit Margarine frei. Die Frei-
gabe erfolgte kurz vor dem 1. August, und es war für
die Fabrikation und den Handel nicht leicht, sich so
schnell neu einzustellen. Aber man darf heute sagen,
daß es gelungen ist. Ueber die Beschaffenheit der
Ware ist nicht mehr geklagt worden. Der Verbrauch,
der sich der Kriegsmarkte gegenüber außerordentlich
zurückhaltend zeigte und diese Zurückhaltung so weit
trieb, daß sich bei den Fabriken und den amtlichen
Verkaufsstellen große Lager anhäuferten, hat lebhaft
eingesetzt und ist dauernd lebhaft geblieben. Trotz
mancher amtlicher Ablehnungen sind in den letzten
vier Wochen noch große Posten alte Kommunalware
in den freien Handel gedrungen, und es gibt auch in
Schlesien einzelne Stellen, die noch alte Kommunal-
ware abzugeben haben. Das ist aber nur das letzte
Wetterleuchten des bösen Gewitters, das die Zwangs-
wirtschaft über die Verbraucher brachte.

Noch nicht frei ist jedoch der Einkauf der Roh-
stoffe. Die Fabrikation muß die im Besitze des Reiches
befindlichen Rohstoffe abnehmen. Die Abnahme er-
folgt auch sehr flott. Es hat sich aber herausgestellt,
daß die Menge der zur menschlichen Ernährung tau-
glichen Rohstoffe geringer ist, als angenommen wurde,
und daß mit der fortschreitenden Zeit immer mehr
Rohstoffe der Seifenfabrikation überwiesen werden
müssen. Von den Vorräten des Reichsauslasses ist
ein großer Teil verkauft oder zur Raffination gegeben
worden, und die noch vorhandenen, das sind etwa
5000 Tonnen, reichen bis Ende Oktober. Die Frage
der Rohstoffbeschaffung ist daher dringlich geworden,
umso mehr, als aus den vorhandenen Beständen
immer noch Unbrauchbares ausgehoben werden
muß. Schwer lastet auch auf der Industrie die Sorge
der Rohstoffbeschaffung, und die Versorgung der Werke

die das wichtige Führungsmittel herstellen, ist durch-
aus nicht gesichert. Zudem sind die Betriebe noch von
Streitigkeiten bedrückt; in einer Stadt ist bereits ein Aus-
stand ausgebrochen.

In diese immerhin nicht sorgenlose, von allerlei
Gefahren umdrängte, aber doch im allgemeinen im Auf-
steigen befindliche Entwicklung ist nun in den letzten
Tagen ein neuer staatlicher Eingriff gekommen, in-
dem das Reichsministerium in Verbin-
dung mit dem Finanzminister die Preise für Roh-
stoffe pöblich und gegen jede Verabredung e-
höht hat. Die Preise für Margarine mußten daher um etwa
1,50 Mark für das Pfund heraufgesetzt werden. Diese
von der Regierung veranlaßte Heraufsetzung der
Preise hat das Publikum noch den Nachwirkungen der
Zwangswirtschaft zu verdanken. Die Verluste, die
das Reich schon während der Zwangswirtschaft hatte,
steigern sich von Tag zu Tag dadurch, daß immer mehr
Rohstoffe schlecht werden. Diese Verluste glaubt der
Finanzminister nicht tragen zu können, und er hat sie
auf das Publikum abgewälzt.

Es ist notwendig, diese Gründe für die Preiser-
höhung öffentlich festzustellen, weil sich die Preisbe-
wegung im freien Handel, wie sich jedermann in den
letzten Wochen überzeugen konnte, durchaus nach unten
bewegte. Trotz des wieder verschlechterten Standes
unserer Marktlage im Auslande wäre eine Preis-
erhöhung bei freiem Einkauf auch heute noch nicht
nötig gewesen.

* Hygienische Ausstellung in Waldenburg. Das
Deutsche Hygiene-Museum in Dresden und die Deutsche
Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten
haben hier in „Schützenhauser“ eine Ausstellung zur
Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten veranstaltet, die
heute mittag 12 Uhr durch den Bürgermeister Dr.
Wiegner in Gegenwart des Landrats, der Vertreter
der städtischen Behörden, der Schulen, der Presse und
zahlreicher Ärzte eröffnet wurde. Der Bürgermeister
führte in seiner Ansprache aus, daß besonders durch
den Krieg die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten
einen starken Rückschlag erlitten habe, da die polizei-
lichen Maßnahmen nicht in dem früheren Umfange
durchgeführt werden konnten, dann aber auch durch
die allgemeine Forderung der Sitten. Man rufe nun
wieder stärker nach polizeilichen Maßnahmen, aber das
Hauptmittel zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten
seien nicht derartige Maßnahmen, sondern die Auf-
klärung durch Wort, Bild und figürliche Darstellung.
Diesem Zwecke diene auch die Ausstellung in Walden-
burg, die er namens des Komitees für eröffnet er-
kläre. — Der Eröffnung folgte eine Besichtigung der
interessanten Ausstellung, wobei Kreisarzt Dr. Führer
die Führung übernahm.

* Schlesischer Verband evangelischer Arbeiter-
vereine. Aus Anlaß des Kongresses für innere Mi-
sion hatte der Verbandsvorstand des Schlesischen Ver-
bandes evangelischer Arbeitervereine für Montag den
6. September nach Breslau eine Tagung der Ver-
bandsvereine einberufen, die von 46 Vereinen durch
84 Vertreter besucht war. Desgleichen waren die
kirchlichen Behörden, der Provinzial-Synodenvorstand
und das Konsistorium vertreten. Die Versammlung
wurde an Stelle des abwesenden Vorsitzenden Pastor
prim. Spaeth durch den stellvertretenden Vorsitzen-
den Pastor prim. Müller mit Gebet eröffnet. Nach
Begrüßung der Erziehungenen, besonders der Gäste,
wurden die einzelnen Berichte abgegeben, an die sich
eine lebhafteste Aussprache angeschlossen. Aus den Berich-
ten war auch in diesem Jahre ein gutes Vorwärts-
schreiten der Bewegung zu erkennen. Sowohl das Ver-
bandssekretariat als auch das Bezirkssekretariat
Hirschberg und das neugegründete ober-schlesische
Sekretariat konnten von guten Erfolgen ihrer Arbeit
berichten. Verbandssekretär Jander war in diesem
Jahre an 50 Tagen unterwegs und hat 31 Vereine
besucht; außerdem nahm er in Breslau und außerhalb
an 118 Konferenzen und Versammlungen teil. Das
Postbuch verzeichnet einen Ausgange von rund 3500
Postkarten seit Beginn des Jahres.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Eichendorffs handschriftlicher Nachlaß.

Die in Neutitschein (Mähren) erscheinende „Deut-
sche Volkszeitung“ für das Ausland hat kürzlich
aus Sedlmitz folgenden Bericht über einen wert-
vollen Fund: Wie viele Wanderer, die unsere Ge-
meinde durchschreiten, gehen achlos an dem bescheidenen
Schloßchen vorbei, das abseits von der Straße
inmitten eines stillen Gartens liegt. Und doch ist es
eines Blickes und einer Erinnerung wert, denn durch
Jahrzehnte hat hier während der Sommermonate
Johes v. Eichendorff gewohnt. Vor 30 Jahren
ist sein Sohn von hier verzogen, und seit mehr als
10 Jahren ist das Schloß ganz unbewohnt. Nur
einige Einrichtungstücke waren von der alten Herr-
lichkeit übriggeblieben. Als diese vor einigen Tagen
in einen anderen Bohnraum geschafft werden sollten,
machte man die unangenehme Wahrnehmung, daß die
Ueberzüge der Möbel gestohlen waren, und daß ein
sehr verschlossener Koffer an der Seite aufgeboren
war. Man vermutet, daß die im Herbst im Schloß
einquartierten Soldaten die Täter waren. Aus dem
Koffer fielen verschiedene Schriften heraus, die bei
näherer Durchsicht als die ersten Handschriften zahl-
reicher Lieder, Gedichte, Abhandlungen, auch der Er-
zählung „Aus dem Leben eines Taugenichts“ u. a. m.
erkannt wurden. Von dem wertvollen Fund wurde
der Enkel des Dichters, der preussische General z. D.
Herr Hartwig von Eichendorff, der zurzeit in Neu-
gübel weilt, verständigt, der bereits alle die Hand-
schriften übernommen hat. Die Nachkommen des Dich-
ters hatten nach diesen Schriften schon seit Jahren in
verschiedenen Orten vergeblich gesucht. Ob nicht
die eben erwähnte Diebesgesellschaft schon einen Teil
vernichtet hat, wird man freilich kaum feststellen kön-
nen. Immerhin ist der Fund in seinem jetzigen Um-
fang für alle Verehrer der Eichendorffschen Dichtun-
gen von großem Wert.

Letzte Telegramme.

Die Unerfüllbarkeit

der Kohlenverpflichtung.

Berlin, 9. September. Zu der deutschen
Note über die Unerfüllbarkeit der Kohlenver-
pflichtung aus dem Spaar Abkommen sagt der
„Lok.-Anz.“: Die Darlegungen sind unstrittig
richtig. Der Gedanke liegt außerordentlich nahe,
daß die Nichtbelieferung Deutschlands mit ober-
schlesischer Kohle die Erfüllung unserer Liefe-
rungspflicht an Frankreich bereits unmöglich ge-
macht hat oder daß man mindestens mit einer sol-
chen Möglichkeit ernsthaft rechnet. Tritt sie ein,
so wird zu sagen sein, daß die Franzosen durch
ihre Verhalten in Oberschlesien die Kohlen-
lieferungen an sich selbst sabotiert haben. Hoffent-
lich geschieht von der Reichsregierung das Er-
forderliche, um diesen unzulässigen Zusamen-
hang der Welt und der Entente in die Klüpfel zu
hämmern, ehe etwa Frankreich die üblichen Ver-
leumdungen über deutsche Wortbrüchigkeit an-
zustimmen vermag.

Bessere Brotversorgung.

Berlin, 9. September. In der Kon-
ferenz der Ernährungsminister am 1. Septem-
ber wurde über einen Antrag des bayerischen
Ernährungsministers abgestimmt, die tägliche
Brotration vom 1. Oktober ab auf 260 Gramm
zu erhöhen und den Ausmahlungsgrad des Brot-
getreides spätestens vom 15. September ab auf
85 Prozent herabzusetzen. Bei der Abstimmung
entschied die Mehrheit sich sowohl für die Er-
höhung der Brotration, als auch für geringere
Ausmahlung. Die Festsetzung der Brotration
und des Ausmahlungsgrades obliegt dem Direk-
torium und dem Kuratorium der Reichsgetreide-
stelle, die die Zustimmung des Reichsministers
für Ernährung und Landwirtschaft einzuholen
haben.

Einer russische Gewerkschaftsdelegation in Deutschland.

Kristiania, 9. September. Die russische
Gewerkschaftsdelegation, die sich zurzeit in Nor-
wegen aufhält und deren Aufenthaltserlaubnis
am heutigen Mittwoch abläuft, hat noch immer
nicht die Einreiseerlaubnis nach England er-
halten; dagegen ist der Delegation gestattet wor-
den, nach Deutschland zu kommen, und
auch die schwedische Regierung ist nicht abgeneigt,
ihre die Einreise nach Schweden zu gestatten,
wenn gleichzeitig 14 schwedischen Kaufleuten die
Einreiseerlaubnis nach Sowjetrußland gegeben
wird und Norwegen die Rückreise der Delegation
über Norwegen gestattet. Es ist anzunehmen,
daß die norwegische Regierung sich dazu bereit
finden wird.

Professor Einstein bleibt.

Berlin, 9. September. Das „Berliner Tage-
blatt“ berichtet: Professor Albert Einstein wird, wie
wir erfahren, einer Berufung ins Ausland nicht Folge
leisten, sondern in Berlin bleiben. Dieser erfreuliche
Entschluß des Gelehrten ist mit der Folge der zu-
stimmenden Briefe, die infolge der Aktion der
jungen Genossen der Naturforscher an Einstein
gelangt sind. Professor Einstein wird, ehe er seine
Gastvorlesungen an der Universität Kopen-
hagen hält, noch auf der Kieler Woche für Kunst und Wissenschaft über
die Relativitätstheorie sprechen und auf der Natur-
forscherversammlung in Bad Nauheim seine Theorie
zur Diskussion stellen. Ob er im kommenden Winter-
semester die angekündigten Vorlesungen an der Ber-
liner Universität halten wird, ist noch nicht sicher.

Ein neues Krupp-Patent.

Berlin, 9. September. Von der Friedrich Krupp
A.-G., Grusonwerk in Magdeburg wird der „Voss-
Zeitung“ über ein neues Krupp-Patent geschrieben.
Das Verfahren, Kohle aus Asche zu gewinnen, welches
vom Grusonwerk zum Patent angemeldet worden ist,
beruht auf den magnetischen Eigenschaften der eisen-
haltigen Schlacke. Der Kohlenverbrauch Deutschlands
betrug im Frieden etwa 150 Millionen Tonnen jähr-
lich. Rechnet man jetzt insgesamt nur 100 Millionen
Tonnen Verbrauch und einen Aschenfall von 20 Mill.
Tonnen, so ergibt sich eine Menge von mindestens
fünf Millionen Tonnen unverbrennter Brennstoffe
in den Aschen. Die Reichseisenbahn verbraucht etwa
15 Millionen Tonnen jährlich, dem entspricht etwa
ein Aschenausfall von ungefähr 2 1/2 Millionen To-
nen und eine Menge daraus wieder zu gewinnender
Kohle von 1 Million Tonnen.

Wettervoransage für den 9. September:
Aufsteigend, schwachwindig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Müns, für Kellere und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

UMPRESSEN

von Damen- und Herrenhüten
in eigener Umpreßanstalt:

Hedwig Teuber,
Rathausplatz 5.

Neußendorf.

Die Ausstellung der Mählarten für Beisegetreide aus der Ernte 1920 darf lt. Verfügung des Kreisausschusses vom 30. August 1920 nur unter folgenden Bedingungen erfolgen:

a) Der Besitzer von Mehrenlegetreide muß eine Bescheinigung vom Landwirt beibringen, daß er das Getreide auf dessen Grundstück gesammelt hat. Die Richtigkeit der Unterschrift ist von der Ortsbehörde des Wohnortes des Landwirtes zu beglaubigen.

b) Für jede Mählart ist ein Betrag von 20 Pfg. bei Stellung des Antrages zu entrichten.

c) An Getreide werden folgende Mengen freigegeben:

- 1-2 Personen bis 50 kg,
- 3-6 Personen bis 75 kg,
- und über 6 Personen 100 kg.

Die Anträge werden vom 11. bis 25. d. Mts., vormittags von 11-12 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro entgegengenommen.
Neußendorf, den 9. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Ausgabe von 1 Pfund Sonderzuweisungszucker für Kinder im ersten Lebensjahre Montag den 13. September 1920, vormittags Punkt 8 Uhr, im Gemeindebüro.
Neußendorf, 9. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Städt. Handels- u. Gewerbeschule, Waldenburg Schl.
Mühlenstraße 29.

Das Winterhalbjahr beginnt am 13. Oktober.

Anmeldungen für den

Haushaltungskursus,
Kursus für einfache u. feine Handarbeiten,
Kursus für Wäscheanfertigen u. Maschinennähen

nimmt täglich, außer Sonntags, von 12-1 Uhr entgegen
Die Vorsteherin.

Gollnower

Keil-Pantoffeln

(für Plattfüßler zu empfehlen)
wieder eingetroffen.

Restehaus Ida Würfel.

Achtung! Lumpen! Achtung!

Kaufe jeden Posten Lumpen

nur von Privat und zahle für das Kilo 70 Pfg. Auch werden Felle jeder Art zu Höchstpreisen gekauft.

Nur 2 Tage: morgen Freitag und Sonnabend
im Hotel „zur goldenen Sonne“ und „Gasthof zum Tiefbau“, Dittersbach.

Achtung! Lumpen! Achtung!

Zigarettentabak!

Prima langjähriger heller Zigarettentabak in 50 g-Kartons direkt ab Fabrik zum Preise von Mk. 150.— per Kilo ab Köln in Nachnahmepaketen zu 5 kg versenden

Berkowicz & Co., Zigarettenfabrik, Köln-Sülz.

Melt., kath. Fr.

aus bess. Familie, welches tochen kann, sucht per bald geeignete Stellung, am liebsten in frauenlosem Haushalt oder bei alleinst. Dame. Würde auch halbtags Stellung annehmen. Offerten erbeten unter V. H. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Privatmann gibt Gelddarlehen jedermann, günstige Bedingung. **Mellor, Berlin,** Bräunstraße 8.

Einen Schuhmachergehilfen
sucht sofort **Richard Oel,** Wasserstraße 2.

Möbl. Zimmer

mit oder ohne volle Pension von Bergpraktikanten (Oberschl. Flüchtling) gesucht mit Preisangabe. Gesl. Offerten unter H. S. in die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Sonnabend den 11. September 1920:

Oberschlesier-Fest

als Hilfswerk für die Abstimmung.

An demselben Abend 3 verschiedene Veranstaltungen:

1. **Bunter Abend im Saal „zum goldenen Schwert“.**
2. **Schlüssiger Abend im Saal der „Gorkauer Bierhalle“.** Sitzplätze zu 4, 3 und 2 Mark, Stehplatz 1.50 Mark. Vorverkauf Eisenhandlung Aust, Zigarrengeschäft Schmidt, Freiburger Straße, und Bergwacht-Buchhandlung am Sonnenplatz.
3. **Großer Gesellschaftsabend im Saale der „Herberge zur Heimat“.** Herrenarten 3 Mark, Damenarten 2 Mark.

Näheres an den Säulen und auf den Aushängen.

Oberschlesien muß deutsch bleiben! Waldenburger, tut Eure Pflicht!
Erscheint in Massen! Erscheint in Massen! Erscheint in Massen!

Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben

hält sich bei Bedarf familiärer, geschäftlicher und behördlicher

Drucksachen

bei preiswerter, guter Ausführung bestens empfohlen.

Inserate haben den besten Erfolg in der weitverbreiteten

Waldenburger Zeitung

Gartenstraße 1. Fernruf 3.

Achtung!

Dauer-Äpfel!

Winterware. Bald bestellen, nach 15. September c. keine Gewähr. Gepflanzte Wirtschaftsäpfel von 30 Pfg. an. — Alles gepflanz. — Borsdorfer 60 Pfg. hält bis Juni. Goldparmäne, große Cäffler, rote Reinetten je 80 Pfg., Gelber Richard 70 Pfg. Versand von 50 Pfund an.

Alfred Gansel,

Borwerk Hartau bei Löwenberg.

Fußbodenlackfarbe

in Friedensqualität, Oelfirnis, Terpentin, Pflanzenleim, Möbellack, Pinsel und Bürsten, Schablonen.

Schloss-Drogerie, Ober Waldenburg. Tel. 304.

Die größte, beste und billigste

Reparatur-

Werkstatt

für sämtliche

Nähmaschinen

befindet sich nur bei

Wich. Jubit,

Spezial-

Reparatur-Werkstatt, Ritterstraße 4, hinterh.

Sämtliche Reparaturen werden nur vom Fachmann selbst ausgeführt.

An- u. Verkauf

von Grundbesitz

jeder Art und Größe.

Anerkannt beste Erfolge.

August Gorlt,

Freiburg in Schlesien, Kirchstraße 20. Tel. 245.

Ebereschen

in Dolden, sowie

Brombeeren

kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Kleine Anzeigen haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Zigarren-Spezialgeschäfte

per bald käuflich zu übernehmen

gesucht.

Eventuell könnte derzeitiger Besitzer

selbständiger Filialleiter

bleiben, da suchende Firma dieselben als Filialen weiterführt. Ausführliche Offerten mit Preisangabe des Objektes unter B. J. 6057 an Rudolf Mosse, Breslau, erbeten.

Tuchverlagsgeschäft

sucht zum provisorischen Verkauf an Private

Vertreter.

Zuschriften unter C. F. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einen Schuhmachergehilfen

sucht für bald

Robert Rolke, Neußendorf.

Bedienungsfrau

vom 15. d. Mts. ab gesucht.

Lehrer Kühn, Sandstraße 2a.

Abfahrfahrer

verkauft

Beck, Hohgiersdorf.

2 blaue Wiener Häsinnen, 2 1/2 Monate alt, zu verkaufen.

Bartel, Bücherstraße 19.

Gutes, weißes

Nähmaschinen-

Öel

auch für Zenitfugen,

Fahrräder usw.

von 1 Mark an

lose u. in Flaschen

empfiehlt

R. Matusche,

Töpferstraße 7.

Schillerbaude Waldenburg.

Sonnabend den 11. September:



Großes Enten-Abendbrot,

wozu freundlichst einladen

P. Franke und Frau.

dazu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Waldenburger Zeitung

Nr. 211.

Donnerstag, den 9. September 1920

Beiblatt

39. Kongress für Innere Mission.

Breslau, den 8. September 1920.

Am Dienstag nachmittag hielt Professor Dr. Brunner im Liebich-Theater seinen Vortrag über „Die Bedeutung des Kinetographen für unser Volk“. In sachkundiger Weise legte der Vortragende den gewaltigen Einfluß dar, der durch die Filme auf unser Volk ausgeübt wird. Rund 1½ Millionen Volksglieder besuchen täglich das Kino und beliebte Filme werden etwa von 13 Millionen und mehr Personen angesehen. Leider hat die Kinoindustrie sich bei der Herstellung und Vorführung ihrer Filme im wesentlichen nur von rein materiellen Gesichtspunkten leiten lassen u. darüber die Möglichkeiten vergessen, diese herrliche Erfindung in den Dienst der Kultur zu stellen. Den ernst empfindenden Kreisen unserer Kirche kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie viel zu lange gleichgültig dem Kino und seinen Einflüssen gegenübergestanden haben. So ist das Kino durch viele seiner auf die niederen Triebe rechnenden Darbietungen auch mit schuldig geworden an dem sittlichen Zusammenbruch unseres Volkes! Jetzt gilt es das Kino in den Dienst des Wiederaufbaues zu stellen. Die Möglichkeit dazu bietet das neue Lichtspielgesetz, dessen Annahme man als eine sittliche Tat der Nationalversammlung bezeichnen muß. Nur wenn dieses Gesetz unter tätiger Anteilnahme der christlichen Kreise wirklich ernstlich durchgeführt wird, wenn zugleich an Stelle der minderwertigen Filme gute geboten werden, wird die Filmindustrie die hohe kulturelle Aufgabe lösen, zu der sie befähigt ist. Eine ganze Reihe von schönen Bildstreifen unterstützte in wirkungsvollster Weise die Ausführungen des Redners. Mit besonderer Bewegung nahm die Versammlung die Vorführung eines ganz neuen Films über die wirtschaftliche Bedeutung des schwer gefährdeten Oberschlesiens auf. Es war ergreifend, wie eine Dame aus gepreßtem Herzen heraus in die Versammlung rief: „Helfen Sie uns in Oberschlesien“. Am Abend fanden zwei gut besuchte Volksversammlungen in der Pauluskirche und im Konzerthaus statt. Sie standen unter dem Thema „Der Wiederaufbau des Familienlebens durch die Pflege des Gemütes“.

In der zweiten Hauptversammlung, die durch Oberhofprediger D. Dibelius-Dresden eingeleitet wurde, behandelte P. Lic. Füllbrig-Dahlem das

Thema: „Die gemeinsame Arbeit der Kirche, Inneren Mission und Gemeinschaft in der Volksmission“. Die Aufrichtung der Gottesherrschaft in unserem Volke ist das Ziel der Volksmission. Sie kommt der Sehnsucht unserer Zeit entgegen, die ein Verlangen nach Gottesgewißheit hat. Sie bietet allein die Möglichkeit der sittlichen Erneuerung und sie läßt sich nur verwirklichen durch den Zusammenschluß tätiger missionierender Gesinnungsgemeinschaften in den einzelnen Gemeinden. In der lebhaften Debatte sprachen u. a.: Professor D. Schian-Gießen, Professor Steinbeck, Direktor Jahn-Jüllchow, P. Lic. Dr. Haack-Breslau, der als praktischen Erfolg des Kongresses die Gründung einer Arbeiterkolonie von Breslau forderte.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. September 1920.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung.

Mittwoch den 8. September 1920.

Vom Magistrat waren erschienen: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wießner, Stadträte Ganje, Kirken, Geilenbrügge, Gotthilf, Grütner, Stadtbaurat Rogge und Wasserwerksdirektor Dr. Lummert. Anwesend waren 46 Stadtverordnete. Leiter der Verhandlungen war der erste Stadtv.-Vorst. Peliner.

1. Mitteilungen.

Stadtv.-Vorsteher Peliner teilt mit, daß der Stadtv. Lehrer Wagner sein Mandat krankheits halber niedergelegt habe und daß als Ersatzmann an seine Stelle der Stadtv. Maurer Max Bartisch trete. Das Ausscheiden des Stadtv. Wagner müsse bedauert werden, daß sich dieser erfolgreich in den beiden Schulkommissionen zum Wohle der Stadt betätigt habe. Der Stadtv.-Vorsteher führte hierauf den Ersatzmann in sein neues Amt ein und verpflichtete ihn durch Handschlag an Eidesstatt. — Stadtv. Dikreiter zweifelte an, daß die Amtshandlungen des Alterspräsidenten Scharf in der ersten Sitzung rechtsgültig gewesen seien und wies darauf hin, daß Herr Scharf selbst noch nicht verpflichtet sei. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wießner und Stadtv.-Vorsteher Peliner widersprachen der Ansicht des Vorredners und begründeten ihren Standpunkt unter Bezugnahme auf den Kommentar zur Städteordnung. Nachzuholen sei lediglich die Verpflichtung des Herrn Scharf. — Stadtv.-Vorsteher Peliner verpflichtete alsdann auch den Stadtv. Scharf durch Handschlag an Eidesstatt. — Die künftigen Sitzungstage wurden wie folgt festgesetzt: 22. September, 26. Oktober, 3. und 17. November, 1. und 15. Dezember. Außerdem sollen noch am 15. und 16. September zwei außerordentliche Sitzun-

gen stattfinden, in denen der Haushaltsplan zur Beratung kommt. — Der Vorsteher berichtete dann noch über eine Reihe von Revisionsprotokollen der Stadt. Rassen und teilte mit, daß der Stadtv. Schmidt sein Amt als Mitglied der Vorbereitungsabteilung niedergelegt habe. Die namenlose Eingabe eines Hausbesizers in Altwasser und ein Gesuch der Lehrer der Fortbildungsschule um bessere Bezahlung der Unterrichtsstunden wurden dem Magistrat zur Erledigung überwiesen.

2. Wahlen.

In die Rechnungs-Revisions-Abteilung wurden die Stadtv. Schmidt, Böhl, Reichelt, Strompen und Klose, in den Finanzausschuß die Stadtv. Maiwald, Birsig, Däfler, Alke, Weißleder und Seeliger gewählt. Anstelle des verstorbenen Kaufmanns Rammel wurde der Kaufmann Herbert als Beirater gewählt. In die Schuldeputation wurden die Stadtv. Zappe, Demski und Hoppe, in den Verwaltungsrat der gewerblichen Fortbildungsschule die Stadtv. Scharf und Springer, in den Schulausschuß für die höheren Lehranstalten die Stadtv. Peliner, Dr. Hänerfeld und Dierig, in die Vorbereitungs-Abteilung anstelle des Stadtv. Schmidt der Stadtv. Strompen gewählt. — Ein Antrag auf Abänderung des § 28 der Geschäftsordnung ist in der Sitzung der Vorbereitungs-Abteilung infolge des Widerspruchs der sozialdemokratischen Fraktion zurückgezogen worden. Stadtv. Dikreiter begründete diesen Widerspruch damit, daß die sozialdemokratische Fraktion die Rechte dazu erziehen wolle, konsequent zu handeln und sich nicht um die Verantwortung herumzudrücken. Er kam dann wieder auf das gelbe Wahl-Plakat zu sprechen und versicherte, daß er die Namen der Verfasser kenne und daß man darüber sich demnächst noch ausführlich unterhalten werde. Die sozialdemokratische Fraktion werde lediglich zum Wohle der Allgemeinheit an den Arbeiten teilnehmen, der bisherige intime Verkehr mit den bürgerlichen Stadtverordneten sei jedoch abgebrochen worden. Die Arbeiterschaft habe daran Anstoß genommen und ihrer Verstimmung darüber auch bei der Wahl durch passives Verhalten zum Ausdruck gebracht. Der Redner wendet sich dann noch in scharfen persönlichen Worten gegen den Stadtv. Kellner, was bei der Reden wiederholt Unruhe und Unruhe auslöst. — Stadtv.-Vorsteher Peliner teilt zu dem gelben Wahlplakat mit, daß der Magistrat die Einsetzung einer Untersuchungskommission fordere und daß man vor Abgabe eines Urteils über die Angelegenheit erst die Untersuchungsergebnisse abwarten müsse. Er rügte dann kurz eine unparlamentarische Redewendung des Vorredners als ungebührlich. — Stadtv. Schmalenbach weist die Angriffe des Stadtv. Dikreiter zurück und betont, daß die Bürgerpartei selbst die Absicht hatte, die Einsetzung einer Untersuchungskommission zu beantragen. — Stadtv. Menzel verwahrt die Bürgerpartei ebenfalls gegen die haltlosen Beschuldigungen des Stadtv. Dikreiter, und erinnert diesen daran, daß es Aufgabe der Stadtverordneten sei, ernste Arbeit zu leisten und nicht Reden zum Fenster heraus zu halten. — Stadtrat Grütner pflichtet dem Stadtv. Dikreiter bei, und

Breslauer Herbstmesse 1920.

Unter recht erheblichen Schwierigkeiten, die sich am Mittwoch der vorigen Woche infolge des Streiks der Zimmerleute zu einer Katastrophe zuzuspitzen drohten — es waren bereits gegen 200 Abgabetelegramme an die bedeutendsten Aussteller vorbereitet — konnte der Aufbau der Stände doch noch rechtzeitig fertiggestellt und die Messe Dienstag früh pünktlich eröffnet werden. Ueber den ersten Eindruck des Rundganges, den die Messe-Gesellschaft am Montag mit geladenen Pressevertretern vornahm, sowie über die dort erteilten näheren Informationen zu berichten, sind wir zu unserm Bedauern nicht in der Lage, da die „Waldenburger Zeitung“ aus unbekannten Gründen, jedenfalls entgegen dem sonst geübten Brauche, eine Einladung hierzu nicht erhalten hatte.

Die Zahl der Aussteller beträgt 950. Auf den ersten Blick könnte diese, im Verhältnis zur Frühjahrsmesse, die 1500 Teilnehmer zählte, geringe Zahl leicht zu pessimistischen Betrachtungen Anlaß geben, die aber sofort hinfällig werden, wenn man bedenkt, daß von den fünf Gruppen, die im Frühjahr ausgestellt hatten, sich jetzt nur drei ein Stellbildein geben, nämlich 1. Gewebe und Bekleidung, 2. Möbel und Inneneinrichtung, und 3. Drogen und Chemikalien, während die beiden anderen Gruppen (Bauwesen und Baustoffe sowie Technik und Maschinenbau) des leidigen Raummanagements wegen ausgeschaltet werden mußten; denn den Luxus vom Frühjahr, die Errichtung von enorm kostspieligen, dabei nicht einmal zweckmäßigen Notbehelfsbauten, hatte man sich wohlweislich geschenkt. Bis zur nächsten Messe im Frühjahr 1921 hofft man jedoch, die Platzfrage einer für die Messe-Gesellschaft wie die einzelnen Aussteller befriedigenden Lösung entgegenführen zu können, um den diesmal ausgeschlossenen Kategorien die Möglichkeit zum Ausstellen wieder zu verschaffen.

Litt die Frühjahrsmesse unter der damals infolge des plötzlichen Steigens der deutschen Wälu- gerade einsetzenden Wälfestimmung im gesamten Geschäftsleben, insbesondere den Zweigen, die auf

Rohstoffzufuhr aus dem Auslande angewiesen sind, wie die Textilindustrie, so steht die Herbstmesse unter dem günstigen Stern des allgemeinen Wiederauflebens auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes, nachdem in der Zwischenzeit die geradezu verheerende Stagnation mit ihren furchtbaren Folgen (deren schlimmste die Arbeitslosigkeit ist), ihre drohenden Schatten weit über den Bereich der Geschäftswelt hinaus bis in die einzelnen Ministerien geworfen hatte, die vergeblich auf Mittel und Wege zur Abhilfe jannen; noch steigt die Zahl der Arbeitslosen mit jedem Tage, doch steht zu hoffen, daß mit der Neu belebung des Geschäftslebens hier endlich ein Stillstand eintritt, der die erste Voraussetzung für eine Abnahme des Heeres der Erwerbslosen ist. Möge hierzu die Breslauer Messe tatkräftig beitragen!

Die Textilindustrie, die — wie bereits hervor- gehoben — in der Hauptsache auf die Zufuhr ausländischer Garne angewiesen ist, da das Inland den Bedarf an Flach nicht im entferntesten zu decken vermag, hatte Anfang des Jahres infolge des damaligen Tiefstandes unserer Wälu gewaltige Preis- erhöhungen vornehmen müssen, immerhin aber mit der Zeit auch recht ansehnliche Lagerbestände an Rohstoffen wie Fertigwaren aufgeschubt; als dann im April des Jahres der Kurs der Wälu sprunghaft emporschnellte, die Auslandsgarne also billiger wurden, war die Industrie vor die folgenschwere Entscheidung gestellt, ob sie die teuer eingekauften Waren weit unter Preis abgeben oder den Betrieb bis zur Wiederkehr der alten Zustände schließen sollte; dort drohte das Gepein der Meilenverluste und des event. Bankrotts, hier das der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen. Durch dieses verhängnisvolle Dilemma hat sich die Textilindustrie fast ausnahmslos mit aner- kennenswerter Bravour und dem bestmöglichen Erfolg — in betragt schicksalsschweren Tagen kann auch ein auf das Mindestmaß beschränktes negatives Ergebnis auf der Wälfseite gebucht werden — durchge- schlagen, teils durch Betriebsbeschränkungen, teils durch Zusammenlegung der Arbeitskräfte auf die Hälfte oder zwei Drittel der Arbeitswoche zum Zwecke der

Ersparnis an Betriebskosten. Seit etwa drei Wochen aber klappern die Werkstätten in den Fabriksdörfern des Eulengebietes wieder regelmäßig, und kein „blauer Montag“ und „stiller Sonnabend“ zeigen mehr von einem Geschäftstillstand.

So haben denn auch die auf der Messe vertretenen Textilfirmen gleich an den ersten beiden Tagen recht ansehnliche Geschäftsabschlüsse vornehmen können. Aus der Waldenburger Gegend und ihrer unmittelbaren Nachbarschaft sind an einzelnen Firmen nur Christian Dierich (Ober Langenbielau), der seinen Stand bereits für sämtliche folgenden Messen gemietet hat — ein kräftiges Vertrauensvotum für den Ruf Breslaus als neu auf- blühende Handelsstadt — und J. Busch (Ober Wistegiersdorf) vertreten, der hauptsächlich die jetzt gangbarsten Artikel (Barchent, Flanel u. a.) aus- stellt hat. In einer einzigen Reihe halten, vereinigt in der „Schles. Fabrikanten-Vereinigung der Leinen- und Baumwollindus- trie“ (Sitz Dittersbach), u. a. folgende Firmen des Waldenburger Kreises ihre Erzeugnisse zum Verlaufe bezw. zur Ansicht bereit: Franz Dinter und Gustav Butschke aus Dittersbach, Wache und Heinrich, Max Labemann und W. Pause (Inh. S. Pabel) aus Friedland, Franz Jild, August Hähnel und S. Krain u. Sohn aus Lannhausen, Ernst Leichmann und Brun- neder u. Co. aus Ober Wistegiersdorf, sowie Ernst Wäner Söhne aus Neufendorf, Paul Pabel aus Neu Salzdamm, Thiel u. Sohn aus Wistewaldersdorf, Karl Tschirner u. Sohn aus Steingrund und endlich Beholdt u. Hoffmann aus Altwasser. Unter der Riesenorgel der Jahr- hunderthalle warten die Schles. Textilwerke, Meth- ner u. Frahe aus Badeschütz, deren Spinnerei in Ober Waldenburg steht, mit ihren Fabrikaten auf. Ferner Bedmann (Dittersbach), Hirschfeldt (Berlin), Meyer u. Rindskopf (Essen), Weif (Frankfurt) — um nur noch einige Namen der sehr stark vertretenen Textilbranche zu nennen.

(Schluß folgt.)

erklärt, daß seine Fraktion bei der nächsten Staatsberatung, den Bürgerlichen die Mäße vom Gesicht reißer werde.

3. Verschiedene Vorlagen.

Dem Schmeiß Hans Ulls im Stadtteil Altwasser, der einem Polizeiergeanten im Kampfe mit Schleichhändlern beigegeben hat und dabei durch Messerstriche so schwer verletzt worden war, daß er 27 Tage krank gelegen hat, wird auf seinen Entschädigungsanspruch eine Abfindungssumme von 1100 Mk. bewilligt. — Der Waldenburger Volkshochschule soll auf Antrag des Magistrats eine jährliche Beihilfe von 2500 Mk. gewährt werden. Die Vorbereitungs-Abteilung hat beschlossen, über diesen Antrag hinauszugehen und 5000 Mk. beizulegen. Die Versammlung erklärte sich mit dem Vorschlage der Vorbereitungs-Abteilung debattelos einverstanden. — Dem Magistrats-Antrage auf Aenderung des Tarifs vom 1. Dezember 1919 für die Abgabe von Wasser innerhalb des Stadtgebietes wurde zugestimmt. — Mit dem Erlaß eines Gemeindebeschlusses betr. die Neuordnung der Aufstellungs- und Besoldungsverhältnisse der Beamten-Altwasser, die eine Mehrausgabe von 85 000 Mark erfordert, erklärte sich die Versammlung ohne Erörterung einverstanden. — Zum Ausbau der Säuglings- und Kleinkinderkrippe, Altwasserstraße 3, in eine Säuglings- und Kleinkinderklinik wurden 25 000 Mk. bewilligt.

4. Neuordnung der Besoldung der städtischen Beamten.

Die Magistratsvorlage schlägt eine Aufbesserung der Gehälter der oberen Beamten, Abteilungsleiter, mittleren Beamten und unteren Beamten mit rückwirkender Kraft vom 1. April d. J. vor. Danach soll u. a. das Gehalt des Stadtrats Vizepräsidenten und des Stadtkassiers von 12 000 Mk. festgesetzt werden, steigend alle zwei Jahre um je 1000 Mark, das Gehalt des zweiten Bürgermeisters auf 15 000 Mark, steigend ebenfalls um 1000 Mark innerhalb von zwei Jahren, und das Gehalt des ersten Bürgermeisters auf 17 000 Mark, steigend ebenfalls alle zwei Jahre um 1000 Mark. — Nach eingehendem Referat der Stadträte, Maierwald und Gerbers, die für die Neuordnung eintreten, wendete sich der Stadtrat. Daffler (Unabh.) gegen die Vorlage. Er hielt eine einkündige Dauerrede (1) und erklärte, daß die Unabhängigen diese Neuordnung, die etwa 600 000 Mark Kosten erfordere, nicht gutheißen könnten. Er polemisierte scharf gegen den städt. Beamtenapparat, den er als kostspielig, langsam und unklar bezeichnete, verlangte eine mehr kaufmännische Handhabung der Geschäfte, und erging sich schließlich in persönlichen Ausfällen gegen den Stadtrat. Schumann, gegen die dieser unter dem Beifall der Rechten entschieden protestierte. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann wiederlegte in längeren Ausführungen die vielen Einwände des unabhängigen Redners, und wies nach, daß die von diesem angeführten Vergleiche unhaltbar seien. Er nahm die städt. Beamten und Mitbürger gegen die Angriffe des Stadtrats. Daffler in Schutz, und zeigte an zahlreichen Beispielen, daß die städt. Verwaltung durchaus nach modernen Grundsätzen geleitet werde. — Stadtr. Dikreiter wandte sich ebenfalls gegen die vielen Entstellungen des Stadtrats. Daffler, und polemisierte ironisch gegen seine Taktik, alles zu verurteilen. Er wisse, daß im Rathaus viel zu arbeiten sei, und daß besonders der Magistrat sehr gewissenhaft nach modernen Prinzipien arbeite.

Nach weiterer Debatte wurde die neue Besoldungsordnung gegen 10 1/2 Uhr abends (1) von der Stadtverordnetenversammlung angenommen. Die unabhängigen Stadtverordneten stimmten gegen die vorgeschlagenen Gehaltsätze der oberen Beamten und Abteilungsleiter.

Vorführung von Schullehrfilmen in Waldenburg.

Der Schule das Kino dienstbar zu machen, ist man in der Stadt Waldenburg seit Jahresfrist mit schönem Erfolge bemüht und ist hier ein Schullehrerfilmklub gebildet worden, der sich aus Vertretern der verschiedenen Schulgattungen und einem Vertreter der Stadtverwaltung zusammensetzt, welche in dankenswerter Weise diesen Bestrebungen rege Förderung zuteil werden läßt. Ist doch auch seitens der Stadt ein Betrag von 1000 Mk. für Unterstützung dieses Unternehmens bereitgestellt worden. Seitens des obengenannten Ausschusses wurden Vertreter der einzelnen Schulen der an Waldenburg grenzenden Industriegemeinden zu einer Besprechung eingeladen, um Stellung zu nehmen, in welcher Weise die Vorführung von Schullehrfilmen im kommenden Winterhalbjahr durchgeführt werden können. Lehrer Böhm (Weißstein) berichtete über die Vor- und Nachteile der Zentralisation bzw. Dezentralisation der Vorführung solcher Filme. In der Aussprache war man sich dahin einig, daß es von großem Vorteil sei, wenn diese Lehrfilme nicht wie bisher nur in Waldenburg selbst, sondern auch in den umliegenden Orten, soweit dort Kinos vorhanden sind, zur Aufführung gelangen möchten, weil nur dadurch die Möglichkeit geboten ist, daß diese Lehrfilme zu einem Unterrichtsteil werden. Sie können

dann in allen Schulen vorbereitet und während der Unterrichtszeit vorgeführt werden, ohne daß weite und beschwerliche Wege Ursache sind, daß nur ein Teil der Kinder Nutzen davon zieht. Es wurde ein einstweiliger Hauptausschuß gebildet, dem die Lehrer Langner (Waldenburg), Zimmermann (Altwasser), Böhm (Weißstein), Rektor Kelsch (Ober Waldenburg), Lehrer Wiemer (Nieder Hermsdorf) und Rektor Hoppe angehören. Aufgabe dieses Hauptausschusses ist zunächst, in den einzelnen Orten Unterausschüsse zu bilden, denen außer je einem Vertreter der einzelnen Schulen auch ein solcher der Gemeindeverwaltungen angehören soll. Von den Gemeinden wird erhofft, daß sie ebenso wie die Stadt Waldenburg diese Unternehmen unterstützen und fördern werden. Weiter sollen den Unterausschüssen Vertreter der an den einzelnen Orten gewählten Elternbeiräte angehören, die ihrerseits wieder auch die Vorführungen von allgemeinen Lehrfilmen in die Hand nehmen sollen. Der Hauptausschuß wird auch an die Gemeinden mit der Bitte herantreten, Mitglied des Filmbühnenbundes Deutscher Städte zu werden, weil dadurch für den Bezug von Filmen wesentliche Vorteile erwachsen. Eine andere Aufgabe des Hauptausschusses ist die Aufstellung eines Vorführungsplanes. Möglichst noch im Oktober soll mit der Vorführung der Schullehrfilme begonnen werden.

* **Polnische Wühlarbeit.** Die Polen versuchen ein neues Mittel, um die Bestimmungen des Friedensvertrages bezüglich der oberschlesischen Abstammung zu ihren Gunsten zu verändern. Sie legen den in Deutschland wohnenden Oberschlesiern Listen vor und bitten um Entzusage. Die darüber stehende Erklärung, daß die Unterschrift ein Protest gegen die „Beschränkung der freien Entfaltung der Abstammungspropaganda durch die deutschen Behörden“ sein solle, ist absichtlich unklar verfaßt. Der Bezirksverband Heimatfreier Oberschlesier (Gartenstraße 3) bittet alle Parteimitglieder, gegen Unbekannte größte Vorsicht zu wahren und ihnen keinerlei Unterschrift zu leisten.

* **Oberschlesier-Fest.** In den Dienst der guten Sache hat sich auch die Operettendiva des Dresdener Schauspielhauses, Frau Edith Karin, gestellt, die selber Oberschlesierin ist. Sie wird beim „Bunten Abend“ im „Schwert“ einige Lieder singen. Es wird sich empfehlen, für die Veranstaltungen beizeiten eine Karte zu sichern. Vorverkaufsstellen in der heutigen Anzeige.

* **Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 12. bis 19. September 1920.** Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kursstunden: Sonntag den 12. September, nachmittags 4—6 Uhr: Großes Gartenkonzert (Blasmusik), abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert (Streichmusik). Mittwoch den 15. September, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert. Donnerstag den 16. September, abends 8 Uhr im Theateraal: Leo Erichsen-Abend (noch unbestimmt). Freitag den 17. September, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert. Sonntag den 19. September, letztes Kurkonzert, nachmittags 4—6 1/2 Uhr: Blasmusik. Die Abendkonzerte finden in der Elisenhalle statt. Änderungen vorbehalten.

* **Weißstein. Protestversammlung.** Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen hielt im „Deutschen Hause“ eine Protestversammlung ab, wobei der Kreisvorsitzende Mayer-Friedland über das Thema „Die Kriegsgesetze im neuen Versorgungsrecht“ sprach. Es wurde nach lebhafter Aussprache eine Entschließung angenommen, in der Änderungen des Gesetzes gefordert werden.

* **Konradsthal.** In der letzten Gemeindevertreterversammlung erfolgte Bericht über die Annahme der Schule. Abgelehnt wurde die Einziehung der Kirchensteuern durch die Gemeinde. Für Auskunftsverteilung im Einwohnernormale wird eine Gebühr erhoben. Um den Wohnungsmangel zu beheben, sollen junge Leute, die heiraten wollen, nicht mehr in die Liste der Wohnungsuchenden aufgenommen werden. Zugestimmt wurde einer Erhöhung der Sätze für die Hochschulkinder.

* **Ober Salzbrunn.** Verhaftet wurden durch Polizeiwachmeister Jebulla hier selbst drei Breslauer Schwindler, die gegen hohen Preis gefälschtes Sarvasan zu verkaufen suchten. 5 Pfund der gefälschten Ware wurde beschlagnahmt.

* **Leitendorf.** Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt im Vereinslokal Paul Langers Gasthaus seine Monatsversammlung ab, die vom hiesigen Vorsitzenden Hermann Henkel geleitet wurde. Es wurden wieder drei neue Mitglieder aufgenommen. Beschlissen wurde u. a. am Sonntag den 12. September im Vereinslokal von 2 Uhr nachmittags an ein Kaninchenausziehen abzuhalten, woran sich auch Nichtmitglieder beteiligen können.

* **Nieder Salzbrunn.** Vom Blumentage. — Quäterspeisung. Von schönstem Erfolge gekrönt

wurden die Vorarbeiten zu dem am Sonntag statt gefundenen Blumentage für unsere Waldheime. Die Hausausstellung ergab in der Muttergemeinde den Betrag von 1004,95 Mk., in der Bahnhofskolonie den Betrag von 1009,00 Mk., während im Ortsteil Salzbrunn 742,20 Mk. aufgebracht wurden, insgesamt 2756,15 Mk. Die Straßen- und Saaleinnahmen betrugen 3987,85 Mk., sodaß sich die Gesamteinnahme auf 6744,05 Mk. beziffert. Die Ausgaben bezifferten sich auf etwa 1144,00 Mk., sodaß ein Ueberschuß von rund 5600,00 Mk. dem vorgesehene Zwecke überwiesen werden kann. — Wie es anderswo bereits geschehen, hat auch in unserm Ort die Quäterspeisung wieder eingeleitet. 30 Portionen werden täglich verabreicht, die von den Schwestern gekocht werden. Die gegenwärtige Speisezeit umfaßt eine Dauer von 8 Wochen.

* **Siebisau. Verschiedenes.** Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit ist Hauptlehrer Vange bis zum Oktober d. J. beurlaubt. Er wird während dieser Zeit von seinem Sohne, dem Schulanfänger Vange vertreten. — Die Zeitung des hiesigen Männergesangsvereins „Niedertranz“ hat während der Krankheit des Niedermeisters Hauptlehrer Niedlich-Nieder Salzbrunn übernommen.

Bunte Chronik.

Eine Felsenburg im Harz.

Eine völlig aus den Felsen herausgebildete Burg ist die Burg Regenstein bei Blankenburg im Ostharz. Mauern und Wehgänge, unter- und oberirdische Gemächer, Wachtürme und Zinnen, alles ist aus dem lebendigen Stein des Berges herausgehauen. Die Felswände der Gemächer sind so hoch, daß sie selbst den schwersten Kollern moderner Geschütze Widerstand leisten könnten. Wie in „Meer und Meer“ erzählt wird, verbannt die Burg ihre Entstehung dem Grafen von Regenstein, die in der Blütezeit des Rittertums ein mächtiges Geschlecht waren, aber im 15. Jahrhundert verarmten und Ende des 16. ausstarben. Die Burg war eine Zeitlang ein gesichertes Raubnest und wurde später von dem Großen Kurfürsten zu einer Bergfestung hergerichtet. Da sie aber im siebenjährigen Krieg zweimal in die Hände der Franzosen fiel, ließ der darüber ergrimmte Alte Fritz die unter dem Großen Kurfürsten hinzugefügten gemauerten Teile, wie Türme, Wehren und Bastionen, schleifen, sodaß die alte Feste heute wieder in der so überaus eigenartigen und romantischen Gestalt einer reinen Felsenburg vor uns steht.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Professor Unnas 70. Geburtstag.

Am gestrigen 8. September wird der Professor für Dermatologie an der Universität Hamburg, Dr. Unna, 70 Jahre alt. Anfänglich praktischer Arzt in seiner Vaterstadt Hamburg, begründete er daselbst 1881 eine Privatklinik für Hautkrankheiten, der er bald durch bedeutende wissenschaftliche Arbeiten einen Weltrenomee verschaffte. Unna gehört mit zu den fruchtbarsten Vertretern der Wissenschaft von den Hautkrankheiten. Die zu seinem Geburtstag als Festschrift von Freunden und Schülern herausgegebene Nummer 36 der von ihm begründeten „Dermatologischen Wochenschrift“ führt 455 Einzelarbeiten über fast alle Zweige der Lehre von den Hautleiden an. Daneben verfaßte er an größeren Werken einen „Internationalen Atlas der Hautkrankheiten“, eine „Histopathologie“ und eine „Allgemeine Therapie der Hautkrankheiten“, die „Pathologie und Therapie des Ekzems“, die „Dermatologie der Haut“, eine „Diagnostik und Behandlung der Hautleiden für den praktischen Arzt“, sowie umfangreiche Beiträge in Ziemssens Handbuch der deutschen Klinik, in Eulenburgs Realenzyklopädie, Virchows sowie Baumgartens Jahrbüchern. Mit dieser reichen wissenschaftlichen Tätigkeit verband er ein ausgeprochenes praktisches Talent, und ihm verbannt die Dermatologie zahlreiche neue Heilmethoden und Medikamente. Unnas ganze Tätigkeit hat sich in Hamburg abgespielt; Verusungen nach Berlin, Vorn und Amsterdam hat er stets bereits bei den Verhandlungen abgelehnt. Außer seinen fachwissenschaftlichen Schriften verbanden wir ihm Studien über Rimo Fischer, Helmholtz, Darwin und Haedel. Ein umfassendes Bild seines Lebens und Wirkens gibt die oben genannte Festschrift; außer einem ausführlichen, mit Unnas Portrait geschmückten biographischen Aufsatz haben 13 Autoren je eins der wichtigsten Arbeitsgebiete Unnas dargestellt. Auch das Archiv für Dermatologie und Syphilis wird als Festschrift, an der namhafte Autoren mitgearbeitet haben, zu Unnas Geburtstag erscheinen.

Ein Jugendwerk Goethes aufgefunden.

Hamburg, 7. September. Das Hamburger „Freidenkblatt“ veröffentlicht unter der Überschrift: „Josef ein neu aufgefundenes Werk von Goethe“ einen Artikel, in dem der Fund des Goetheischen Jugendwerkes mitgeteilt wird. Es handelt sich um das Werk „Josef“, von dem man bisher annahm, daß es 1762 geschrieben, von Goethe während seiner Leipziger Studienzeit verbrannt worden sei. Der Finder und jetzige Besitzer der Handschrift ist der Altonaer Germanist Professor Paul Piper, der die Handschrift vor Jahren von einer Dame aus den Brüdergemeinden freisen erhielt. Die Handschrift ist ein Diktat an den in der Hand von Goethes Vater lebenden Claver, aber mit zahlreichen eigenhändigen Korrekturen des Dichters versehen. Das Werk Josef umfaßt die im ersten Buch Moses berichteten Vorgänge in fünf Teilen. Mit ausführlichem kritischen Kommentar wird das Werk demnächst in der Universitäts- und wissenschaftlichen Buchhandlung von A. Gente (Hamburg) erscheinen.

an meinen Schreibtisch, verfaßte die Postanweisung und suchte die zweihundert Mark zusammen.

Unsere Geiß bildete von da ab nach Erledigung der wichtigsten politischen und häuslichen Angelegenheiten den täglichen Gesprächsstoff. Emmi verriet sogar, daß sie das gute Tier seitdem in ihr Abendgebet einschloß. Außerdem las sie fleißig im Konversationslexikon über Kräuter und Pflanzen nach, die für Geißen gesund und angenehm sein könnten.

Wieder nach vierzehn Tagen fand sich der Michel ein, des Vettlers Vetter, der im gleichen Jahr mit unserer Geiß geboren und von hellem Strohblond war. Er brachte einen schönen Gruß mit von seinem Vater und von unserer Geiß, die aber seit zwei Tagen unspählich war und keine Milch gab.

Emmi nannte ihm sofort eine große Anzahl von Kräutern und Blumen, die sie nicht hätte fressen sollen, aber wahrscheinlich doch gegessen hatte. Michel entgegnete aber in voller Misachtung dieser gelehrten Ausführungen, daß der leidende Zustand unserer Geiß überhaupt nicht vom Fressen, sondern vom Saufen herkomme, weil sie nämlich — geschlechtig, wie Geißen schon einmal sind — dem Hausmaler, der die vetterliche Rülche frisch anstreichen sollte, einen kleinen Kopf mit Terpentin ausgetrunken hatte.

Wir waren sehr betrübt darüber und in großer Sorge. Emmi wollte durchsagen unseren Hausarzt anrufen und wir brachten sie schwer davon ab. Nur das feierliche Versprechen, das sie Michel abnahmen — daß er nämlich alles tun werde, um die Geiß schleunigst wieder gesund zu machen und am ferneren Terpentinsaufen zu verhindern — vermochte unsere besorgte Tochter einigermaßen zu beruhigen.

Am Samstag kam der Michel nicht. Das hatten wir uns aber schon gedacht. Denn so schnell verwandelt sich Austreiterterpentin nicht in Geismilch. Aber am nächsten Mittwoch fand er sich wieder ein. Er brachte ein Maß Milch mit, sodaß wir alle in Freude schwammen. Doch verminderte sich dieser Jubel schnell, da sich herausstellte, daß er die Geismilchflasche verkehrt in seinen Rucksack verpackt hatte. Aufsehend war der Pfropfen nicht fest gewesen und die Milch war bis auf einen verschwindenden Rest ausgelaufen.

Ammerlein hatten wir von nun ab Aussicht, jeden Mittwoch und Samstag mindestens einen Liter Geismilch zu bekommen, wenn Michel all die Vorschriften genau beachtete, die ihm unsere Emmi auf Grund ihrer Studien in der Hausabfaltungskunde, in der Physik und in der Naturgeschichte über das Tragen von gefüllten Geismilchflaschen mitteilte.

In der Woche darauf kam statt Michel eine unfrankierte Postkarte, laut deren er sich einen rostigen Nagel in den linken Fuß getrieben hatte und in seinen Stiefel hinein, also noch viel weniger in die Stadt fahren konnte. Was aus unserer Geismilch wurde, stand nicht dabei. Emmi las mit außerordentlichem Eifer alles, was sie über Post, Nagel, Blutvergiftung austreiben konnte, schloß selbstverständlich auch den armen Michel in ihre Kribbitten ein und erwartete mit Bangen den Samstag, der aber vollständig ergebnislos, ohne Michel, Postkarte und Geismilch verließ.

Die Woche darauf hörten wir überhaupt nichts, was in uns allen Aufregung und Ängstungen der schlimmsten Art erzeugte.

Am Sonntag jedoch kam der Vetter Balthasar selbst, weil er bei einem Rechtsanwalt zu tun hatte. Denn die Rülchenmalerei hatte sich zu einem Prozeß auswachsen. Der Maler war nämlich in seinen Ansprüchen so unbillig gewesen, daß sich zwischen ihm und dem Vetter ein Wortwechsel entwickelte, bei dessen Beendigung der Künstler ein vorher nicht vorhandenes Gefäß im Kopfe besaß, für das er jetzt Schmerzensgeld, Verdienstentgang und Kurokosten beanspruchte. Auch machte er wegen des von

unserer Geiß widerrechtlich ausgefressenen Terpentins Schadensersatzforderungen geltend. Hinsichtlich der letzteren wendete sich der Vetter vertrauensvoll an uns und wir konnten nicht wohl anders, als sie befriedigen. Denn was „unser Geiß“ getan hatte, war doch nach allen menschlichen und rechtlichen Begriffen so gut, wie wenn wir es selbst getan hätten.

Emmis schüchterne Frage, was es übrigens mit der Milch sei, beantwortete der Vetter mit der für uns ziemlich beschämenden Gegenfrage, ob wir vielleicht glaubten, daß er auch noch an die „dünne Milch“ denken könnte, wenn er den Maler, den Prozeß und das Terpentin im Kopfe hätte. Es wäre allerdings zu viel verlangt gewesen, daß daneben in einem normalen Kopf auch noch ein paar Liter Geismilch Platz haben sollen.

Am gleichen Tage überraschte uns — nämlich Emmi und mich — meine Frau mit einer kleinen Aufstellung, was uns die bis jetzt gekieserte Geismilch seither gekostet habe. Die Rechnung war ungeheuer und wir beide befanden uns in einem derartigen Zustand der Zerknirschung, daß in mir der Gedanke aufstach, unsere Geiß schleunigst zu verkaufen.

Aber Emmi widersprach dem lebhaft und wir beschloßen daher, noch eine Woche zu warten.

Die von uns angewendete Selbstbeherrschung und Geduld wurde denn auch reichlich belohnt. Am Mittwoch erschien Michel und brachte anderthalb Liter Geismilch und einen Schafstullen mit, den er selbst hatte. Gleichzeitig verriet sein weiß umrönter Mund, daß er unterwegs, um den Hufen zu füllen, zeitweise von unserer Milch getrunken haben mußte. Wer konnte das dem armen Jungen verdenken! „Dös macht mir gar nix!“ meinte er lächelnd auf einen bescheidenen Vorhalt meiner Frau. Eine andere Frage war allerdings, ob er uns — besonders unserer Emmi — nichts machen würde... und in diesem Punkt waren nun freilich wir Eltern beide so entschieden und in fester Uebereinstimmung gegen den Genuß der Geismilch durch unser Kind, daß trotz ihres Widerspruches die schleunige Beseitigung des Anfechtungsstoffes beschlossen wurde. Die Vernichtung erfolgte durch Uebergabe an unsere Köchin mit dem strengen Auftrag, die Geismilch wegzuschütten. Rasend nahm sie diesen Befehl entgegen und vollzog ihn in der Weise, daß sie zwei Tage lang Nummern eines — wie sie später versicherte — wunderbaren Geismilch-laffees trank, ohne indessen den Schafstullen oder sonstige Nachteile davonzutragen.

„Wir haben kein Glück mit unserer Geiß!“ sagte Emmi am gleichen Abend kleinlaut.

„Weil Du es nur einsehl!“ antwortete meine Frau. „Wir wollen sie jetzt aber wirklich verkaufen, und zwar schleunig. Papa muß heute noch schreiben.“ Und ich schrieb.

Vierzehn Tage blieben wir außer jeder Verständigung mit Mentharting. Weder ein Brief noch Geld noch Michel noch Balthasar noch Milch oder sonst was kam.

Da aber, als wir schon den verzweifeltsten Entschluß gefaßt hatten, am nächsten Sonntag vollzählig zu unserem Vetter und unserer Geiß hinaus zu fahren, traf eine schriftliche Nachricht ein.

„Liebe Frau Bas, Emmi und Herr Vetter!“ schrieb der wackere Balthasar. „Indem, daß ich Eure Geiß nicht hab verkaufen können, hab ich sie aber für Euch an den Arienzinger-Schmid von Hinterbalzing veräußert gegen einen sehr schönen kräftigen Geißbock. Nur ein Bißl wißt ist er, womit Euch grüßt Euer fremdlicher Vetter.“

Seitdem verhandeln wir ununterbrochen über die Vorteile, die wir von unserem Geißbock zu erwarten haben. Milch ja sicher auf keinen Fall. Aber unsere Emmi liest noch immer mit großem Eifer darüber nach. Vielleicht findet sie etwas.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 211.

Waldburg, den 9. September 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von F. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Wohl bekomme die Dosis“, lachte er, „sie wird ihre Wirkung nicht verfehlen, so ungebärdig er sich auch anstellt. Dieses war der erste Streich, doch der andere folgt sogleich! Ich will Dich schon mürbe machen, mein lieber Eberhard, daß Du endlich tust, was uns allen frommt. Einem geschickten Menschen muß alles dienen. Es ist wahrhaftig kein ganz schlechter Coup von mir, diesen Allertweltschwadronneur zu einer Art von Popanz zu machen.“

Eine Melodie aus der neuesten Operette leise vor sich hinpfeifend, schlug er den Rückweg nach Haus Bornitz ein.

III.

Eberhard Freyschmidt hatte, nachdem er von dem Leutnant Göldner einen so hastigen Abschied genommen, mehr aus Instinkt als mit bewußtem Willen den Weg eingeschlagen, welcher in gerader Richtung aus dem Walde nach der Ortschaft Bornitz und von dort zu den im weiten Umkreise liegenden Göldnerschen Fabrikanlagen führte.

Gegen seine Gewohnheit war der Gang des sonst so frischen lebenskräftigen jungen Mannes heute müde und langsam, seine straffe Haltung lässig. Das graue Auge, das scharf und durchdringend um sich zu schauen pflegte und dem nicht so leicht etwas Bemerkenswertes entging, suchte heute den Boden, das fluge, aufgeweckte Gesicht hatte einen in sich gekehrten, träumerischen Ausdruck. So sehr war er in seine Gedanken verfliegt, daß er ganz erschrocken aufsprang, als Fußtritte hörbar wurden, Stimmen an sein Ohr schlugen und man ihm in der treuherzigen schlesischen Mundart hier ein „Guten Abend, Herr Freyschmidt“, dort ein „Gelobt sei Jesus Christus!“ zurief.

Die zahlreichen Arbeiter und Arbeiterinnen der Göldnerschen Fabriken, teils, gleich der Familie des Arbeitgebers, dem evangelischen Bekenntnisse angehörend, zum größeren Teile katholisch, aber sämtlich friedlich beieinander wohnend, strömten nach eingetretenerm Feierabend ihren näher oder ferner gelegenen Behausungen zu.

Freyschmidt dankte freundlich, aber zerstreut und mehr als einer der Männer sah ihm verwundert nach oder flüsterte seinem Begleiter eine kurze Bemerkung zu. Man war es nicht ge-

wohnt, daß der strenge, aber leutselige Vorgesetzte, welcher sich allgemeiner Liebe und Achtung erfreute, in dieser sichtlich achtlosen Weise an den Leuten vorüberging, nicht an einen oder den andern eine Frage richtete oder sich zu einem Scherz Worte herbeiließ. Allgemein entstand die Frage, was dem Herrn wohl heute zugestoßen sein müsse.

Eberhard näherte sich jetzt den ersten noch hart am Walde liegenden Häusern der weit ausgedehnten Niederlassung, welche zusammen mit den Fabrikanlagen unter der gemeinsamen Bezeichnung Bornitz bekannt war. Die Schatten der beginnenden Dämmerung erfüllten bereits das Tal, wenn auch die Sonne am westlichen Horizonte noch in Purpur und Gold verglühte und die Berggruppen vom rosigen Lichte reizvoll umspinnen waren.

Ein Speisegeruch, in welchem die Däfte von Fett und Zwiebel vorherrschten, erfüllte die Luft und verriet mit den aus den Schornsteinen aufsteigenden dünnen Rauchsäulen zusammen, daß in den niederen Häusern das Abendessen bereitet ward, welches für die aus den Fabriken heimkehrenden Arbeiter und Arbeiterinnen die Hauptmahlzeit bildete, während sie sich tagsüber meist von Kaffee und Brot genährt hatten.

Dennoch sah man hier nur sehr vereinzelt jene bleichen, verkümmerten Gesichter, jene hageren und verkümmerten Gestalten, wie sie sonst die Physiognomie der schlesischen Weberorte bildeten. Auch die Häuser, obwohl klein und niedrig, schienen durchweg in gutem Zustande und reinlich gehalten, viele hatten kleine Gärten, in denen Gemüse gezogen ward und auch noch Raum für ein kleines Beet gewonnen war, auf dem Sommerblumen blühten und dufteten. Auf Bänken vor der Haustür saßen meist alte Leute; barfüßige Kinder mit blondem Haar, hellen Augen und etwas unzureichender Bekleidung genossen in ihrer Art den lauten Juliabend. Einige der Reichen kamen herbeigelaufen, Herrn Freyschmidt die kleine schamige Hand zu reichen, während die andern sich duckten und gleich einer Schar aufgeschreckter Vögel wieder hervorgehoben kamen, nachdem er den Rücken gewendet hatte.

Auch die Kinder, mit denen Eberhard sich sonst gern abgab und deren Wohl eine ganze Reihe der durch ihn geschaffenen Einrichtungen galt, erfreuten sich heute von seiner Seite nur einer geringen Teilnahme — einer Teilnahme, die nur äußerlich gab und nahm, während die Gedanken in einer ganz anderen Richtung beschäftigt

waren. Die Zeichen der Liebe und des Vertrauens, die ihn sonst beglückten, wurden ihm heute in ihrer naiven Darbietung lästig; er beschleunigte seine Schritte, um ihnen zu entgehen und zwischen seinen vier Wänden endlich mit sich allein zu sein.

Eine gute Strecke vom Dorfe entfernt und so ziemlich in gleichem Abstände von den einzelnen Fabriken lagen von hübschen Gartenanlagen umgeben einige Häuser für die Angestellten der Firma Goldner. In einem derselben hatte Eberhard im Oberstock eine freundliche Wohnung inne, von der er drei Zimmer für sich benutzte, während ein viertes nebst Kammer und Küche das Reich der alten Frau Kühnel bildete, welche sich die Sorge für sein leibliches Wohl in treuer, zuweilen freilich etwas lästiger Weise angelegen sein ließ.

Sie kam ihm auch jetzt mit allen Zeichen der Besorgnis entgegen, klagte, daß sie sich über sein lauges Ausbleiben geängstigt habe und daß der schöne Eierkuchen, den sie für ihn zum Abendessen gebacken, nun ganz ungenießbar geworden sei.

„Ich hätte die Masse freilich nicht eher einrühren und in die Pfanne gießen sollen bis Sie hier waren“, fügte sie hinzu, „aber Sie sind ja sonst immer so pünktlich, und ich bringe gern das Essen auf die Minute auf den Tisch. Nun müssen Sie warten bis ich einen anderen gebacken habe, aber lange wird es nicht währen, und der Tisch ist schon gedeckt.“

Sie wollte vom Vorraum, wo sie ihm diese Bewillkommungsrede gehalten, sich schleunig nach der Küche zurückwenden, blieb aber wie angewurzelt vor Staunen und Schreck, als Eberhard ihr nachrief:

„Lassen Sie es gut sein. Frau Kühnel, ich esse heute Abend nicht mehr.“

„Kein Abendbrot! Sie wollen kein Abendbrot essen, Herr Freyschmidt! Nun, was ist denn mit Ihnen? Sind Sie krank?“ Angstvoll hob sie die langen, mageren, die Spuren harter Arbeit tragenden Hände empor, die unter geröteten Augenlidern aus dem mageren, runzelvollen Gesicht hervorschauenden grüngrauen, immer wie in Tränen schwimmenden Augen richteten sich forschend und fragend auf sein Gesicht.

Er beruhigte sie lachend mit der Versicherung, daß er sich ganz wohl befinde, jedoch in Haus Bornitz spät und sehr reichlich zu Mittag gegessen habe und deshalb keinen Hunger verspüre. Aber so leichten Kaufs kam er nicht davon. Frau Kühnel folgte ihm in das Wohnzimmer und schlug ihm allerlei vor, was er doch noch essen könne und müsse, und was sie ihm sogleich bereiten wolle. Zuletzt konnte er sich ihrer nicht anders erwehren, als daß er in sein Schlafzimmer ging und dessen Thür etwas energisch hinter sich zumachte.

„Es fehlt ihm was, und wenn er das noch

so sehr abstreitet!“ begann die etwa fünfzigjährige Frau ihr halblautes Selbstgespräch, indem sie das graumelierte, glattgeschneidete dünne Haar hinter das Ohr strich. „Wenn ich das nicht merkte, müßte ich meinen Herrn Freyschmidt nicht kennen. Zu reichlich Mittagbrot gegessen, da drüßen!“ sie lächelte geringschädig und wies mit dem Finger nach der Richtung von Haus Bornitz. „Dummes Zeug, die kochen auch nicht besser als ich! Abgeärgert und abgerackert hat er sich wieder in der Spinnerei oder Weberei, und darum will er nicht essen. Aber ich räume noch nicht ab, der Appetit wird schon noch kommen, er braucht dann nur zuzugreifen.“ Sie warf noch einen stolz beschränkten Blick auf den einladend gedeckten und mit verschiedenen kalten Schüsseln besetzten Tisch und entfernte sich dann schnell, denn sie hörte Freyschmidt zurückkommen und wußte aus Erfahrung, daß es nicht gerade ratsam sei, sich ihm aufzudrängen, wenn er dem Wunsche, ungestört zu sein, in nicht mißzuverstehender Weise Ausdruck gegeben hatte.

Eberhard, welcher Rock und Weste abgelegt und eine graue Poppe angezogen hatte, durchschritt, ohne von dem gedeckten Tisch Notiz zu nehmen, das hübsch eingerichtete, peinlich gehaltene zweifenstige Gemach, welchem Frau Kühnel die Bezeichnung „Speisezimmer“ beigelegt hatte, und öffnete die Thür zu dem daranstoßenden Raum, in dem er sich vorzugsweise aufhielt, und welcher das Gepräge seiner Individualität trug. Es war ein Wohnzimmer und besaß als solches nach der einen Seite zwei, nach der andern ein Fenster, welche sämtlich auf den Garten gingen, doch schaute man darüber hinweg von der einen Seite auf die gegenüberliegenden Gebäude, von der anderen auf den Wald und die sich hinter demselben erhebenden Berggruppen. Unter diesem Fenster stand der breit mit wohlgeordneten Papieren, Broschüren und Büchern bedeckte und mit einfachen, aber hübschen und zweckmäßigen Geräten ausgestattete Schreibtisch. Der davor stehende Sessel hatte Rohrgeflecht, wie die übrigen im Zimmer befindlichen Stühle. Ein großer viereckiger Tisch in der Mitte des Zimmers trug Mappen, Reißbrett und Zeichenutensilien, ein paar breite, vom Fußboden bis zur Decke reichende Schränke mit Glasscheiben waren angefüllt mit allerlei Apparaten und Geräten für chemische Untersuchungen und Experimente, mit Proben von Gornen, Stoffen und dergleichen. Einige Repositorien, von denen das eine quer ins Zimmer hineingerückt war, waren dicht besetzt mit Bänden meist fachwissenschaftlichen Inhalts. An den mit einer glatten teergrünen Tapete bekleideten Wänden hingen Wandkarten, einige große Photographien im schwarzen Rahmen, Ansichten von Rom und Florenz darstellend, und im besten Lichte über dem mit einem schlichten, grünen Teppich bedeckten Kanapee das Brustbild einer blonden Frau mit einer

Rose im gewellten Haar, in einem blauen Kleide, das Kundige die Zeit erkennen ließ, in welcher die Kaiserin Eugenie noch die Gefeßgeberin der Mode war. Wer sich dagegen darauf verstand, Physiognomien zu vergleichen, der fand mehr als einen verwandten Zug in dem Gesichte Eberhard Freyschmidts mit diesem weiblichen Porträt.

Auf dem Schreibtisch stand die Lampe zum Anzünden hergerichtet, Eberhard schob sie bei Seite. Es war dämmerig, aber nicht dunkel im Zimmer, und das entsprach der Stimmung, in der er sich befand. Schwer, wie unter dem Drucke der starken Müdigkeit, ließ er sich auf den Sessel nieder, stützte den Kopf in die Hand und starrte hinaus auf den Himmel und die Berge, wo die Farben allmählich verblichen und alles in grau und weiß verschwamm.

Ein tiefer Seufzer hob Freyschmidts Brust; die Stille und der Friede des Sommerabends umgaben ihn, aber nicht wie sonst empfand er nach vollbrachtem Tagewerk die wohlige Ruhe, das Behagen dieser Stunde. Das Gespräch mit Walter hatte ihn bis in die Tiefen seiner Seele erschüttert, hatte aufgewühlt, was er mit starkem Willen begraben zu haben glaubte und ihm gezeigt, daß es nur unter einer sehr losen Decke geruht.

Eberhard Freyschmidt war der Sohn einer Rusine des Hauptmanns Goldner, die ebenfalls an einen Offizier verheiratet gewesen war, der beim Sturm auf die Düppeler Schanzen seinen Tod gefunden hatte. Wenige Jahre später war sie dem Gram um den heißgeliebten Gatten erlegen, ihre beiden noch im jugendlichen Alter stehenden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, fast mittellos zurücklassend. Sie hatten in den Geschwistern Goldner großmütige Beschützer gefunden. Die kinderlose Frau Bergfeld in Qualisch hatte sich des Mädchens angenommen; Kommerzienrat Wilhelm Goldner, dessen Ehe auch erst nach mehreren Jahren durch eine Tochter gesegnet worden war, hatte den Knaben erziehen lassen und ihn zum Techniker bestimmt.

Eberhard hatte sich ohne Widerrede dem Wunsche seines Wohlthäters gefügt, obwohl seine Neigung ihn auf den Beruf eines Naturforschers wies. Gut begabt und mit großer Stetigkeit, Willenskraft und Gewissenhaftigkeit ausgerüstet, hatte er mit dem besten Erfolge die technischen Hochschulen in Karlsruhe und Berlin besucht, sich aber in der letzteren Stadt auch noch an der Universität immatrikulieren lassen und es möglich gemacht, Vorlesungen in seinen Lieblingswissenschaften zu hören und auf Laboratorien zu arbeiten.

Freigebig von seinem Gönner unterstützt, hatte er sich in Spinnereien, Webereien und Färbereien in Schottland, Belgien und der Schweiz praktisch ausgebildet, durch längeren Aufenthalt in den Fabriksstädten Englands und Frankreichs

seine Kenntnisse erweitert und sich endlich durch eine Reise nach Italien gewissermaßen vom Staube des Werktags gereinigt, bevor er nach Bornitz zurückgekehrt war, um sein Wissen und Können in den Dienst dessen zu stellen, dem er es zum großen Teil verdankte.

Kommerzienrat Wilhelm Goldner hatte gewünscht, daß der Pflege Sohn seine Heimkehr beschleunige. Er kränkelte seit einiger Zeit und wurde von dem Gedanken beunruhigt, die großartigen Werke, welche er geschaffen und mit sicherer, fester Hand geleitet hatte, könnten nach seinem Tode in ein Aktienunternehmen umgewandelt werden, wie dies mit den Fabriken seines verstorbenen Schwagers Bergfeld in Qualisch geschehen war.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Geiß.

Humoreske von Hans Wilhelm.

Nachdruck vor. sten.

Im Winter, als wir zu vierten alle fünf Tage ein Quart Milch bekamen, tauchte vor unseren geistigen Augen plötzlich in leuchtenden Farben das Dorf Blentharting auf, in dem wir während meines vorjährigen Urlaubes vierzehn herrliche Tage bei unserem Vetter Balthasar geweilt waren.

Und unsere dreizehnjährige Emmi rief: „Wißt Ihr noch, wie Geismilch — mm!“

Das war nämlich der Ausdruck des höchsten Entzückens bei ihr.

Meine Frau meinte allerdings, die Geismilch habe „so einen gewissen Geschmack“ gehabt. Aber Emmi ließ sich dadurch in ihrer Begeisterung nicht stören, sondern machte den warm empfundenen Vorschlag: „Wißt Ihr was! Wir schreiben an den Vetter Balthasar, daß er uns eine Geiß verkauft. Dann haben wir nicht bloß im Urlaub kuharme Geismilch, sondern auch im Winter. Er kann sie uns ja ein paarmal in der Woche durch seinen Michel hereinbringen lassen.“

Allerdings wollte meine Frau hier einen kleinen Vorschlag machen, was das „Hereinbringen“ bei den jetzigen Bahnpreisen kosten würde. Aber unsere Emmi duldet, wenn sie einmal in eine Idee verliert ist, weder Vorschläge noch sonstige Berechnungen — und ich mußte also schreiben.

„Postwendend“ — so, wie unser Vetter diesen Begriff auffaßt — also nach nur vierzehn Tagen kam bereits ein Brief, der — weil Balthasar die Hansnummer falsch gemerkt und geschrieben hatte — zuerst in unserer ganzen Straße herumgetragen und von einem Nachbarn „versehenlich“ geöffnet sowie von noch sechs anderen gelesen worden war.

„Liebe Frau Vaz, Emmi und Herr Vetter!“ schrieb Balthasar. „Eine Geiß könnt Ihr haben zum Selbstkostenpreis von zweihundert Mark und das Fuder, welches ich Euch später schreibe. Sie gehört Euch, sobald das Geld kommt. Wenn sie hin wird, ist es mit der Milch nichts. Außerdem kommt der Michel jeden Mittwoch und Samstag und bringt sie Euch. Mit bestem Gruß Euer freundlicher Vetter.“

Der Brief löste verschiedenartige Empfindungen aus. Emmi war restlos glücklich und wollte das Geld gleich wegtelegraphieren. Meine Frau schimpfte fürchterlich über die Höhe des Kaufpreises — unsere Köchin, die selbst vom Lande ist, grünte für sich, während sie den Tisch abräumte — und ich ging